

schw - A. W.

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.30 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Sommerzeiten 5 Blätter. Anzeigen: Die 10. Seite 0.40 G, Rest der Seite 0.20 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnement- und Inseratenaufträge in Vollen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Platz 6
Postfachkonto: Danzig 3948
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 121

Montag, den 26. Mai 1930

21. Jahrgang

Ein Vorschlag des Senatspräsidenten

Noch keine Volkstagswahl im Herbst?

Sämtliche Parteien zur Beprehung geladen — Im Bürgertum wächst die Einsicht

Die Pressestelle des Senats gibt folgendes bekannt:
„Am Laufe des Sonnabend vormittags hatte der Präsident des Senats mit den einzelnen Parteien des Volkstages eine ernste Aussprache über die gegenwärtige politische Lage. Soweit es sich um die Frage der Bildung einer neuen Koalition zur Übernahme der Regierung handelt, kann man von einem Ergebnis der Verhandlungen nicht sprechen. Es wurde teils die Möglichkeit eines Zusammenschlusses einzelner Parteien mit der Sozialdemokratie, teils die Bildung einer bürgerlichen Regierung unter den bisher dafür in Betracht kommenden Parteien in den Kreis der Erörterungen gezogen. Ueber den Ernst der Lage des Freistaats besteht bei allen Parteien kein Zweifel. Es wurde auch allseitig anerkannt, daß der Senat in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung als vollgültige Regierung anzusehen ist, und daß er in seinem Bestreben, möglichst bald einen ausgeglichenen Staatsetat zur Festsetzung zu bringen, mit allen Kräften unterstützt werden müsse.“

Der Präsident des Senats stellte dann noch an die Parteien die Frage, ob unter Berücksichtigung der allgemeinen Lage des Staates es zweckmäßig sei, noch in diesem Jahre eine Auflösung des gegenwärtigen Volkstages und Neuwahl vorzunehmen, wie es in der in zweiter Lesung beratenen Verfassungsvorlage vorgesehen sei. Die Parteien erklärten sich bereit, unter dem Vorsitz des Präsidenten des Senats am Montag vormittag darüber eine Aussprache herbeizuführen.“

Diese amtliche Verlautbarung spricht nur von den am Sonnabend mit den Parteien gepflogenen Verhandlungen, an denen die Sozialdemokraten nicht teilgenommen haben. Daher kann sich alles, was dort von den Parteien erklärt worden ist, nicht auf die Sozialdemokratie beziehen. Das gilt namentlich für die Anerkennung der gegenwärtigen, nur aus hauptamtlichen Senatoren bestehenden Regierung. Die Formulierung des betreffenden Satzes durch die Pressestelle des Senats ist also geeignet, in der Öffentlichkeit Mißdeutungen zu erregen.

Im übrigen haben auch die bürgerlichen Blätter, am Sonnabend sogar noch verspätet die „Danziger Neuzeit“, ihre schweren Bedenken gegen ein hauptamtliches Regiment zum Ausdruck gebracht. Die D.N.N. betonen z. B., daß „in den Händen der Parteien als politischem Ausdruck des Volkes nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht“ liege, die Geschichte zu bestimmen, und daß nirgends daran gedacht sei, dies Recht aus der Hand zu geben und einem hauptamtlichen Senat zu überlassen. Wirklich sagen sie:

„Eine solche Flucht aus der Verantwortung mag juristisch möglich, politisch wird sie nicht verständlich und staatspolitisch vielleicht gar nicht entschuldbar sein. Die Parteien sollten deshalb, bevor die Regierungserklärung am Montag abermals etwa eine negative Situation befeuern und zur Regierung der hauptamtlichen Senatoren ihre Zuflucht nehmen muß, prüfen, ob nicht eine Grundlage herzustellen ist, auf der die Parteien

selbst wieder ihre verfassungsmäßige Aufgabe übernehmen können.“

Weitaus größere Beachtung verdient aber die vom Senatspräsidenten aufgeworfene Frage der Hinausschiebung der geplanten Volkstagsauflösung. Unter den hauptamtlichen Senatoren besteht, wie wir gehört haben, die einhellige Meinung, daß angesichts der nicht geklärten, aber unausschließbaren Finanzlage die in Kürze drohende Parlamentswahl den Mut der Parteien zur Regierungsbildung betari geschwächt habe, daß unter diesen Voraussetzungen kein neuer Senat zustande kommen könne. Offenbar von dieser Seite inspiriert, schreiben schon am Sonnabend auch schon die „D. N. N.“, man werde in Gedanken überlegen müssen,

„ob nicht besser als die Aufrichtung einer verfassungsrechtlich etwas ansehnlicheren Regierung die Fortnahme des Druckes der Sorge vor Neuwahlen ist.“

„In diesem Falle“, so heißt es weiter, „werden die Parteien prüfen müssen, ob die Forderung der sofortigen Auflösung des Volkstages nicht praktikablerweise so weit zu-

rückgestellt wird, daß die Bildung der Regierung dadurch ermöglicht, den Parteien wieder „eine größere Unbefangenheit zurückgegeben wird.“

Die Sozialdemokratie hat ja von vornherein die Notwendigkeit einer vorzeitigen Neuwahl bestritten. Wenn jetzt auch auf bürgerlicher Seite die gleiche Erkenntnis aufkommt, so scheint eine Einigung in der Richtung der vom Senatspräsidenten erhobenen Bedenken nicht unmöglich zu sein.

Bermehrung der langfristigen Arbeitslosen

Keine wesentliche Besserung im Reich

In der ersten Hälfte des Mai hat nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. Mai 1930 die Zahl der langfristigen Arbeitslosen sich gegenüber der ersten Hälfte des Jahres 1929 um 100 000 vermehrt. Die Zahl der langfristigen Arbeitslosen im Reich betrug am 15. Mai 1 650 000, im Vergleich mit 1 550 000 am 15. Mai 1929. Die Zahl der langfristigen Arbeitslosen im Reich betrug am 15. Mai 1930 1 650 000, im Vergleich mit 1 550 000 am 15. Mai 1929. Die Zahl der langfristigen Arbeitslosen im Reich betrug am 15. Mai 1930 1 650 000, im Vergleich mit 1 550 000 am 15. Mai 1929.

Die politischen Wochenend-Schlägereien

Ein Blutbad in Pirmasens

Gefährliche Zusammenstöße in Berlin — Nazis gegen Kommunisten

Die fortgesetzten blutigen Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten in allen Teilen des Reichs werden allmählich zu einer unerträglichen Plage.

Der zweitägige kommunistische Parteitag am 24. und 25. Mai in Pirmasens endete in den Abendstunden des Sonntag mit einem blutigen Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Der kommunistische Parteitag war beendet, und die auswärtigen Teilnehmer führten in Kraftwagen nach Hause. Eine Abteilung Kommunisten begegnete einem größeren Zug Nationalsozialisten. Es entstand eine schwere Schlägerei unter Verwendung von Schuß, Stich- und Hieb- und Schlagwaffen. In das Krankenhaus mußten sechs Personen mit schweren Verletzungen eingeliefert werden, von denen eine inzwischen verstorben ist und drei weitere Personen in Lebensgefahr schweben. Nicht Personen erlitten weniger schwere Verletzungen. Die Zahl der sonst noch leicht verletzten Personen ist noch nicht festgestellt. Die überwiegende Mehrzahl aller Verletzten zählt zur kommunistischen Partei.

In Kiel kam es zwischen Nazis und Kapedisten zu einer Schlägerei, bei der mehr als 12 Personen verletzt wurden und eine Anzahl Kommunisten und Nationalsozialisten verhaftet werden mußten. Auch bei der Reinigung der Straße durch die Polizei benutzten sich die Nationalsozialisten überaus provozierend; so daß es in der Tat nur der Besonnenheit der Polizei zu danken ist, daß ernstere Zwischenfälle vermieden werden konnten.

In Berlin kam es in der Nacht zum Sonntag an der Ecke Potsdamer- und Lützowstraße zu einer wilden

Schlägerei, die großes Unheil anrichtete. Zwei Passanten, darunter eine Frau, wurden von den Schlägern der kämpfenden Gruppen verletzt. Ein dritter Unbeteiligter wurde von Nationalsozialisten niedergeschlagen.

In Fürstentum wurde bei einem Überfall von Nationalsozialisten auf Kommunisten ein Kommunist durch einen Stich lebensgefährlich verletzt.

In GutsMuthen bei Köln veranstalteten die Nationalsozialisten gestern nachmittags einen Propagandamarsch, dabei entstand eine Panik. Erst mit Hilfe von Kölner Schutzbeamten gelang es die Ruhe wieder herzustellen und drei Unfälle festzunehmen. Bei dem allgemeinen Tumult wurden drei Personen verletzt, davon eine ziemlich schwer.

Severings Methode war doch die beste

Auch Wirth sieht das allmählich ein — Länderkonferenz wegen Freit

Reichsminister Dr. Wirth hat an den leitenden thüringischen Minister Baum ein weiteres Schreiben gerichtet, in dem er zu der Ernennung zweier nationalsozialistischer Polizeibeamten Stellung nimmt.

Zugleich hat er zum Zwecke der Feststellung einer einheitlichen Interpretation dieser Grundsätze die beteiligten Landesregierungen auf Mittwoch, vormittags 10 Uhr, zu einer Besprechung eingeladen, auf der auch die thüringische Regierung vertreten sein soll.

Die Fried-Lafaien bleiben hartnäckig

Das thüringische Kabinett hat am Sonnabend beschlo, die Schulgesetzgebung des Herrn Fried trotz der dringlichen Forderung des Reichsinnenministers nicht zurückzugeben. Der Konflikt zwischen Reichsregierung und thüringischem Kabinett ist demnach in der Frage der Schulgesetzgebung. Der Reichsinnenminister wird nun den Staatsgerichtshof anrufen.

Auch in der Frage der Behebung von leitenden Polizeistellen mit Sakentanzern hat sich der Konflikt wieder verschärft. Herr Wirth droht nun, wie vorher Severing, mit der Sperre der Polizeizuschüsse. Da er eine Länderkonferenz anberaunt, kann man annehmen, daß Herr Wirth zunächst ein Vorgehen auf die breiteste Grundlage zu stellen und die Fried-Regierung in Thüringen politisch zu isolieren.

Der „Soz. PresseDienst“ schreibt:

„Am Endeffekt wird Reichsinnenminister Wirth zurücktreten müssen auf die Maßnahmen, die bereits Severing verhängt hatte.“

Aber Herr Wirth hat durch sein Zögern, durch seine Vertrauenslosigkeit gegenüber den zweibeitigen thüringischen Polizeistellen den Sakentanzern in Thüringen Zeit und Chancen gegeben, um sich Machtpositionen zu schaffen und ihre Agitation mit staatlicher Hilfe auszubreiten. Der Langmut des Reichsinnenministers Dr. Wirth nach dem energischen Zusammenstoß Severings ist der Autorität des Reiches nicht sehr zuträglich gewesen und hat auf das Vertrauen der Republikaner nicht sehr stärkend eingewirkt.

Bei allen derartigen Versuchen staatsfeindlicher Gruppen, mit Hilfe staatlicher Machtstellungen ihren hochherräterischen Kampf gegen die Reichsverfassung vorzubereiten,

muß gegen Reich aus energisch und vor allem rasch zugegriffen werden.

Es könnte sich sonst bei den Ausschüssen die Meinung festsetzen, daß das Spiel, das von 1920 bis 1923 in Bayern getrieben wurde, auch heute wieder möglich sein.

Er redet wie Wilhelm der Holzacker

Mussolinis Prahlereien mit dem „Volk in Waffen“

Eine neue Rede des italienischen Diktators — Drohungen gegen Frankreich

Auf dem Domplatz in Mailand hielt Mussolini vor 300 000 Personen eine Rede, in der er erklärte, er sei sicher, daß die Schwarzhemden keine Ergänzungen seiner kürzlich gehaltenen Reden von Florenz und Livorno erwartet hätten, die wohl vorbereitet und überlegt waren.

„Ich muß“, so sagte Mussolini, „einige Argumente der Polemik zurückweisen. Man hat gesagt, daß meine Rede im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage des Landes erfolgte. Das ist nicht wahr. Die wirtschaftliche Lage Italiens ist nicht schlechter als die irgendeines anderen Landes.“

Wir sind sehr gut unterrichtet darüber, was man anderwärts vorbereitet und von dem Geist, der bei einigen Nachbarn herrscht.“

Mussolini bezeichnete die Gerüchte über angebliche italienische Truppenlandungen in Albanien als absurd.

Mussolini erinnerte an Italiens Tätigkeit im Weltkrieg, wobei er sagte: „Wir sind vollständig und aufrichtig mit unseren Gegnern von gestern ausgeöhnt, mit einigen von ihnen verbünden und sogar freundschaftliche Bande.“

Unser Volk in Waffen

umfaßt alle Schichten und Klassen, Arbeiter und Studenten. Wir sind aus Versailles mit einem unvollständigen Siege abgereift, aber wir halten den Sieg noch in der Faust. Er wurde in den diplomatischen Abmachungen verstümmelt, aber er ist nicht in unserem Arm und in unserem Herzen verwest. Um euch zu beweisen, daß wir unter Ziel halb oder

später erreichen werden, erkläre ich, daß wir uns hier am 28. Oktober 1932 wieder treffen werden. Wir werden dann den Beginn des zweiten Jahrzehnts der faschistischen Revolution feiern, die unser Schicksal ist.“

Emp bei Frankreichs Nationalisten

Die letzten Drohreden Mussolinis gegen Frankreich haben augenscheinlich in Paris dem Faschismus Boden ausgeschlagen. Selbst Pertinax vom „Echo de Paris“, der reaktionärste aller französischen Außenpolitiker, protestiert heute — zwar etwas spät, aber mit verdoppelter Schärfe, gegen die Drohungen Mussolinis. Bisher hat Pertinax immer wieder Briand den Vorwurf gemacht, er bemühe sich nicht im geringsten, in direkter Aussprache mit Mussolini die Mißverständnisse zwischen den beiden lateinischen Schwesternationen aus der Welt zu schaffen. Heute jedoch erklärt Pertinax,

daß Frankreich sich die Drohungen Mussolinis nicht länger gefallen lassen könne.

Die seit zwei Jahren andauernden Verhandlungen müßten sofort eingestellt und verlag werden. Es sei auschließlich, sich mit jemandem verständigen zu wollen, der von vornherein entschlossen sei, mit Gewalt zu nehmen, was er mit Diplomatie nicht erreichen könne. Im übrigen — so schließt Pertinax in seinem Artikel — sei es nach den Reden Mussolinis klar, daß das italienische Volk direkt auf einen Krieg hingesteuert werde.“

Man geht mit den Bauern jetzt vorsichtig um

Die Gefahren bei der Kollektivierung der Landwirtschaft — Grenzen der Diktaturgewalt

Die Sowjetpresse und die herrschende Partei stehen bereits heute ganz im Zeichen des am 16. Juni in Moskau zusammengetretenen XVI. Kongresses der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Das Politbüro der Partei hat beschlossen, mit der Veröffentlichung der Thesen derjenigen Berichte zu beginnen, die auf dem Kongress von den Mitgliedern der Sowjetregierung und den Parteiführern erstattet werden sollen. Diese Thesen sollen in der Presse und in Parteiverfassungen zur Diskussion gestellt werden.

Die ersten Thesen, die die „Pravda“ veröffentlicht, behandeln die Kollektivierungspolitik und sind vom Landwirtschaftskommissar J. I. Jakowlew verfaßt. Jakowlew weist darauf hin, daß zum 1. Mai d. J.

40 bis 50 Prozent der bäuerlichen Wirtschaften kollektiviert werden

sind. In den wichtigsten Getreidegebieten der Sowjetunion zerfällt das Dorf jetzt in zwei Teile: in die Mitglieder der Kollektivwirtschaften, die die wirklichen und festen Stützen der Sowjetmacht darstellen, und in diejenigen Klein- und Mittelbauern, die den Kollektivwirtschaften nicht beitreten wollen, die aber „zweifellos durch die Erfahrungen der Kollektivwirtschaften von der Notwendigkeit eines baldigen Beitritts zu den Kollektivwirtschaften überzeugt werden“.

Sehr bemerkenswert ist, daß Jakowlew mit großem Nachdruck den Grundsatz der Freiwilligkeit bei der Kollektivierung betont.

Er lehnt jeden Versuch, einen Druck auf die Bauern auszuüben, entschieden ab. Es wäre falsch, von ihnen die Aufgabe aller „individualistischen Gewohnheiten und Interessen“ zu verlangen und sie der Mäßigkeit zu berauben, außerhalb der Kollektivwirtschaft Nebenverdienste zu erzielen. In den östlichen Gebieten der Sowjetunion, wo noch vielfach vor-kapitalistische Zustände herrschen, sei zunächst die „Gesellschaft zur gemeinsamen Bodenbearbeitung“ als Übergangsform zu empfehlen.

Jakowlew erklärt, daß die bei der Kollektivierung gemachten Fehler nicht rechtzeitig von der Parteileitung erkannt worden wären, so daß die

Gefahr eines Zusammenbruchs der Kollektivierung

und einer Unterhöhlung der Grundlage des Sowjetstaates — der Zusammenarbeit zwischen der Arbeiterklasse und den Bauern — in Aussicht geblieben hätte. Besonders kennzeichnend ist, daß der Kongress auf Grund der Thesen Jakowlews die Parteiorganisationen vor jeder Ignorierung der bäuerlichen Einzelwirtschaften, die in vielen Gebieten „noch relativ lange Zeit bestehen“ werden, warnen soll. Jakowlew wendet sich gegen die gegen die Einzelbauern gerichtete Hege und tritt für die Unterstützung der bäuerlichen Individualwirtschaften ein.

Sowjetrußlands Pläne im Schwarzen Meer

Flottenübungen und Kriegshafenbau

In den letzten Sitzungen der Dardanellenkommission, die wöchentlich einmal unter dem Vorsitz eines türkischen Admirals in Istanbul zusammentritt, haben das rumänische und das englische Mitglied der Kommission ersten Vorschlägen ihrer Länder wegen der russischen Flottenpläne Ausdruck gegeben. Im Januar sind bekanntlich das Schlachtschiff „Parisskaja Komuna“ und der Kreuzer „Prostutern“ der Sowjetunion in das Schwarze Meer eingelaufen. Es ließ damals von russischer Seite, daß die beiden Schiffe lediglich in Sewastopol repariert und dann das Schwarze Meer wieder verlassen würden; indessen hat es jetzt den Anschein, als ob die beiden Schiffe dauernd im Schwarzen Meer bleiben werden. Die russische Schwarzmeerflotte ist durch diese beiden Schiffe derart verstärkt worden, daß sie nun der rumänischen und der türkischen Flotte — Bulgarien besitzt lediglich einige veraltete Torpedobote — gewaltig überlegen ist. Seit einigen Wochen haben nun auch das Schlachtschiff „Marat“ und ein weiterer russischer Kreuzer die Dardanellen verlassen, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß auch diese beiden Schiffe in absehbarer Zeit die russische Schwarzmeerflotte verstärken werden. In Bjerino-Lenin (früher

Nikolajewsk) bauen die Russen einen starken Kriegshafen und in Noworossisk eine ganz neue Flottenbasis, während zugleich Sewastopol stärker als bisher befestigt wird.

Die Bourgeoisie feiert ein Fest

Ein Gastmahl bei der Sowjetbotschaft — Wenn das die S.P.D. gewesen wäre...

Der „Allgemeinen Zeitung“ wird aus Berlin von unterrichteter Stelle geschrieben:

Am 23. Mai ging es in der Sowjetbotschaft in Berlin, Unter den Linden, wieder einmal hoch her. Lange Reihen von Luxusautos hielten vor dem Portal. Sie hatten die Industrie- und Banktrüge sowie die Führer der reaktionären Parteien in das Hauptlager der russischen Kommunisten geführt, z. B. Herrn Richter, Direktor der I.G., Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes der deutschen Industrie, Herrn Hummel von der I.G. Farbenindustrie, Direktor Gutmann von der Deutschen Bank, Generalkonsul Fischer, Aufsichtsrat von 14 Aktiengesellschaften, den Führer der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz, natürlich auch die Herren von der Herres- und Marxleitung, denen die Kommunisten im Reichstag ihr schärfstes Mißtrauen ausgesprochen haben, ferner die Herren Perat, von Guérard, Reichsfinanzminister Brüning, Finanzminister a. D. Reinhold und wie die „Lakaien der kapitalistischen Gesellschaft“ alle heißen. Nahezu 90 Personen mit ihren Damen erhielten vom Botschafter Krestinski ein Mahl vorgesetzt, von dem sich die Arbeiter und Bauern in Rußland nichts träumen lassen. Das Essen bestand aus Kaviar, Hühnersuppe, Rheinlachs, Eisbombe mit frischen Erdbeeren und Käsestangen, dazu fünf Sorten Wein und fünf Sorten Schnäpse: Erst Cherry Brand, dann Kaukasus-Wein, dann Rheinwein, zum Braten französischer Burgunder, zu den Süßspeisen Sekt und nach dem Kaffee Bier und die Schnäpse erlesener Art. Alle politischen Richtungen fanden sich ein — nur die deutschen Kommunisten durften das flassenbewußte Schauspiel nicht sehen. Von ihnen war keiner geladen.

Große „Säuberung“ der Moskauer KP-Ortsgruppe

Die große „Säuberung“ der Moskauer Ortsgruppe der K. P. ist beendet. Von den insgesamt 202 000 Mitgliedern und Kandidaten der kommunistischen Partei des Moskauer Gebietes sind 13 959 aus der Partei ausgeschlossen worden. Von den bäuerlichen Mitgliedern wurden 98 Prozent, von den Angestellten 77 Prozent und von den Arbeitern 57 Prozent ausgeschlossen. Die Ausschlußgründe sind Passivität gegenüber der Parteiarbeit, Zugehörigkeit zum „fremden Element“, Trunksucht usw.

Großer Stahlhelmreife in Hannover

Ablehnung bei der Bevölkerung — Selbstephantasien — Der „Spannungsbogen“ von Hitler bis Eugenberga

Der hannoversche Landesverband des Stahlhelms stieß mit seiner am Sonntag in Hannover abgehaltenen Tagung in der dortigen Bevölkerung auf starke Ablehnung. Von Klagen und Schand war nichts zu sehen. Eine vorgesehene Saalfest mußte ausfallen, weil keine Besucher erschienen waren. Auf einem vorangegangenen Preisempfang sprach der Bundesführer Selbte von der Abfuhr des Stahlhelms, nach zwölfjährigem Harren nun auch praktisch zum Anfaß und Einfaß seiner Kräfte im Interesse der nationalen Entwicklung des Reiches zu gelangen. Dabei gelte es, Männer des Stahlhelms an maßgebende Stellen zu bringen, überalterte Kräfte auszuschalten und sie durch frische Elemente aus den Reihen der Frontkämpfer zu ersetzen. Bis jetzt habe die Kriegsgeneration darauf gewartet, zum Zuge zu kommen. Jetzt solle sie so über so zum Anfaß gebracht werden, um den großen Spannungsbogen von Hitler oder Eugenberga bis zur Mitte zu schaffen oder auf andere Weise zur Einigung zu kommen. Es sei damit zu rechnen, daß es in absehbarer Zeit zu innenpolitischen Umstellungen in Deutschland kommen werde.

Falsche Politik im befreiten Rheinland

Warnungen eines rheinischen Sozialisten

In der Sonnabendabendung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurde der Haushalt des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete beraten. Dabei zeigte sich der rheinische Abg. Sollmann (Soz.) für die Sicherstellung der durch die Befreiung der besetzten Gebiete in ihrer Existenz bedrohten Arbeiter, Angestellten und Beamten der betreffenden Behörden ein. Dem Abbau des Ministeriums widersprach eigentlich die Tatsache, daß Staatssekretär Schmid (genannt Schweine-Schmid) wieder in das Ministerium berufen worden sei. Wie sehe der Minister zum Stahlhelmverbot? Militärische Übungen bedrohten die Ruhe der entmilitarisierten Zone. Sollmann wendete sich gegen die Fortdauer besonderer Organisationen für die staatsbürgerliche Aufklärung über die Grenzlande. Das müsse die Reichszentrale für Heimatdienst übernehmen. Auch ein Grenzlandministerium dürfe nicht geschaffen werden. Die deutschen Arbeiter hätten allen Grund, sich mitzufreuen, daß endlich die Fahne des fremden Militarismus auf deutschem Boden niedergebott werde. Das sei ein Erfolg gerade auch der Arbeitermassen am Rhein, denen oft genug schlecht gedankt worden ist. Die Befreiung der Rheinlande sei ein Sieg der demokratischen Republik.

Erhöhung der Grundwertsteuer durch Notverordnung

Ein Schuß gegen die Sabotage im preussischen Landtag

Der Ständige Ausschuss des preussischen Landtags beschloß am Sonntag nachmittag mit der Vorlage einer Notverordnung über die Erhöhung der Grundvermögensteuer. Der Gesetzentwurf, der die Erhöhung aussprach, war wegen der Obstruktion der Oppositionsparteien nicht zur Annahme gelangt. Die Notverordnung, die sich mit dem Inhalt der gescheiterten Gesetzesvorlage deckt, wurde mit 16 Stimmen der Regierungsparteien gegen 13 Stimmen der Opposition unverändert angenommen.

Auch der neue indische Führer verhaftet

Die Polizei verhaftete heute vormittag den letzten Führer der am Lager von Unhadi bei Tharavana zusammengegangenen Freiwilligen, Anbala Patel. Von den bei dem Angriff auf diese Salzlager am 16. Mai verhafteten 225 Freiwilligen wurde jetzt eine erste Abteilung von 21 Mann zu je einem Monat schweren Kerkers verurteilt.

Willenserklärung des ostpreussischen Reichsbanners

Auf dem Vortag des ostpreussischen Reichsbanners, der am Sonntag in Königsberg stattfand, wurde eine Entschlüsselung angenommen und dem Bundesvorstand telegraphisch übermittelt, in der die Weiterarbeit des Reichsbanners Schwarzrotgold als gerade heute unerlässlich bezeichnet wird. Sie habe nur einen Sinn, wenn sie auf der bisherigen Grundlage der parteipolitischen Neutralität erfolge. Das Reichsbanner Schwarzrotgold muß der Demokratie Schutz gewähren und Herz und Hirn der Staatsbürger für den demokratischen Staat gewinnen. Je erfolgreicher diese Arbeit geleistet werde, desto besser werde auch die ersuchte soziale Ausgestaltung der Republik zu erreichen sein.

Die Befreiungsfeier für das besetzte Gebiet. Im Reichstagsauschuss für die besetzten Gebiete machte Minister Treviranus Mitteilung von einer anlässlich der Befreiung der Rheinlande im Rahmen der offiziellen Festschritte geplanten Reise des Reichspräsidenten, die bis zum 23. Juli dauern wird und Kefern in Speyer, Mainz, Wiesbaden, Koblenz, Trier und Aachen vorstellt. Reichsfinanzminister Brüning und Reichsminister a. D. Müller werden in Mainz Neben halten. Die Befreiungsfeier in Berlin wird im Zusammenhang mit der Verfassungsfeier am 11. August stattfinden.

Kreuzers Hände auch über der Türkei. Die türkische Regierung hat mit dem schwedischen Zündholzruß einen Anleihevertrag über 15 Millionen Dollar abgeschlossen. Der Vertrag sieht die Vergebung des türkischen Zündholzmonopols an den Kreuzertrist auf 10 Jahre vor.

Der Reparationsagent als Ritter der Ehrenlegion. Der französische Finanzminister hat dem ehemaligen Generalagenten für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, die Insignien eines Großoffiziers der Ehrenlegion überreicht.

Dieb!

Von R. Gregersen

Ich halte meine Miete nicht bezahlen können — nicht allein die vom letzten Monat — das wäre schließlich nicht so schlimm gewesen — aber auch für den vorhergehenden. Es war die letzte Frist — ich würde auf die Straße liegen — großen Arsch haben — mit der Polizei — dem Wirt — Scherereien und so weiter — ja — so schlecht war es mir noch nie gegangen.

Wie ein Verrückter durchirrte ich die Stadt. Erst bieberte ich ins Blaue hinein — dann ging ich systematisch durch alle Straßen. Immer trieb mich eine Idee — die Idee nämlich, daß die „Chance“ sich gerade jetzt auftun würde — und zwar da, wo ich mich nicht aufhielt.

Ich war schon durch sämtliche Stadtteile des Nordens und Ostens hindurch, jetzt begab ich mich in den Süden. Ich ging und ging. Es war sinn- und zwecklos. Natürlich! Was sollte denn eigentlich geschehen? Ich hatte nicht mal gewagt, mir irgendwelche Möglichkeiten auszudenken — mußte selbst nicht, worauf ich eigentlich rechnete.

Pfötzlich sehe ich da einen dunklen Gegenstand gerade vor meinen Füßen liegen — ich bücke mich und nehme ihn auf. Es ist eine Brieftasche — vollgepropt mit Geldscheinen. Vor meinen Augen tanzte es. Im gleichen Augenblick sehe ich in einiger Entfernung einen Mann, der still steht und seine Brust abtastet, nervös, unsicher — und — dann schweift sein Blick zu mir.

Eine hoffnungslose Situation. — Viefere ich die Brieftasche bei der Polizei ab, dann bekomme ich 10 Prozent — das ist immerhin reichlich — mehr brauche ich gar nicht. Aber wenn er mich einholt, bekomme ich nichts. Das wäre denn doch zu ungerecht. Ich muß also sehen, daß ich fortkomme. Ich mache die ersten Schritte in der Richtung auf die Polizeiwache; aber der Mann hinter mir hängt ebenfalls an, schnell zu gehen. Ich muß mein Tempo also beschleunigen.

Pfötzlich kommt mir der Gedanke, daß er selbstverständlich glaubt, ich will die Brieftasche stehlen. Ich stehe! — Das ist ja einfach lächerlich. Ich gehe ja außerdem auf die Polizeiwache. Aber das kann der da doch nicht wissen. Ich muß also unbedingt der erste sein.

Jetzt laufe ich was beinahe. Das ist einfach eine Jagd. Eine Jagd auf mich also. Sollte ich doch nur nicht den ersten Schritt getan! Bleibe ich jetzt stehen, so nimmt man mich fest.

Ich laufe, was das Zeug halten will — ich laufe nicht um mein Leben, sondern um meine Ehre. Alle Menschen bleiben stehen und schauen uns nach — es geht im Galopp — nur noch zwei Minuten bis zur Wache — und ich reiße meine letzten Kräfte zusammen — man denke sich nur einmal, der Kerl kommt plötzlich auf den Gedanken, zu rufen: „Haltet den

Dieb!“ Warum tut er das eigentlich nicht — der Idiot — er muß wirklich sehr dumm sein! Ich kann schon fast nicht mehr. Ich bin ganz ermattet. Mir deucht, da ruft einer schon — ein Mädchen steht sich mitten in den Weg. Will mich aufhalten. Also jetzt ist Schluss — knapp hundert Meter vor der Wache. Mit einer kräftigen Bewegung lege ich den Jungen weg und springe wie ein Besessener auf die Wache zu. Ein Polizist steht auf der Treppe — ich laufe ihm gerade in die Arme — mit allen Anzeichen des Entsetzens reiche ich ihm die Brieftasche entgegen — er nimmt sie — ich falle zusammen — bin fast bewußtlos; es gelingt mir gerade noch, meinen Kopf nach dem Verfolger zu wenden — ich sehe ihn verschwommen, wie im Nebel — weit weg — er läuft in entgegengesetzter Richtung — jetzt springt er in ein Auto — der Polizist ruft etwas — der Chauffeur packt meinen Verfolger beim Kragen — jetzt prügeln sie sich.

Als ich drinnen in der Wache endlich zur Besinnung komme, erzählt man mir, daß der Mann, der mich verfolgt hatte, ein berühmter Verbrecher sei, der gerade eben die Brieftasche gestohlen hatte, aber jetzt hinter Schloß und Riegel läge.

Ein „Berlin“-Film der Sowjeto

In Moskau läuft jetzt ein Sowjeto-Film „Zum glücklichen Hafen“. Dieser Tatsachen-Film, ein interessantes Seitenstück zu Walter Ruttmanns „Symphonie der Großstadt“, wurde von dem Regisseur Jerojew während seines Berliner Aufenthalts im Sommer 1929 aufgenommen. Nur einige epische Bilder führen uns nach Hamburg. Die Sowjetpresse vergleicht diesen Film mit der Arbeit Ruttmanns und betont den grundsätzlichen Unterschied im Stil und Inhalt der beiden Werke. Während Ruttmann das Statische, Zuständige in dem äußeren Ablauf des Großstadtbetriebes zeigt, sei es Jerojew vor allem daran gelegen, die inneren sozialen Widersprüche und Gegensätze in dem Mechanismus der riesigen Stadt aufzudecken, obwohl auch bei ihm das hässliche glanzvolle Berlin, wohl wegen des filmisch bedrückenden Materials, eingehender berücksichtigt ist, als die proletarische Stadt der Arbeit. Der Film schließt mit Aufnahmen von den Maiunruhen 1929, die, als ein revolutionärer Epilog, die Schritte der wohlgeordneten Bürgerrufe mit ihren elementar ausbrechenden Sturmzeichen veranschaulichen sollen.

Der Siegeszug des lateinischen Alphabets

In Alma Ata (Rusisch-Mittelasien), wo gegenwärtig der Zentralausschuß zur Einführung des lateinischen Alphabets in den Orientländern der Sowjetunion tagt, wurde neulich eine Kundgebung gegen die arabische Schrift veranstaltet; arabische geschriebene Plakate wurden unter lauten Schmährufen öffentlich verbrannt. Unter den Tatarern macht die

Verbreitung der lateinischen Schriftzeichen, trotz anfänglich sehr heftigen Widerstandes, rasche Fortschritte. Die Bewegung, die auch auf die Türkei eingewirkt hat, greift nun auf Persien und Afghanistan über.

Die älteste Hochschule der Welt

12 000 Hörer einer arabischen Universität

Auf die Frage nach der ältesten Universität wird der Franzose, ohne einen Augenblick zu zögern, die Pariser Sorbonne und der Italiener unbedenklich die Universität Bologna nennen. In Wahrheit haben aber weder Paris noch Bologna berechtigten Anspruch auf den Vorzug, die älteste Hochschule zu sein. Wie die Frauenzeitschrift „Equation“ in Kairo ihre Leser belehrt, gehört der Ruhm der ältesten Hochschule der Welt der arabischen Universität der Ahar-Moschee in Kairo. Wurde sie doch von Gawhar Sabah im letzten Drittel des neunten Jahrhunderts, d. h. 200 Jahre vor der Universität in Bologna und 250 Jahre vor der Pariser Sorbonne errichtet. Die altertümliche theologische Lehrstätte des Islam zählt zur Zeit 12 000 eingeschriebene Studenten und Hörer.

Die Hälfte dieser studentischen Bevölkerung besteht aus Negern, während sich die andere aus Fremden verschiedener Länder, Türken, Tunesier, Marokkaner, Afghanen, Persern, Arabern des Hedschas, Sudanesen und Berbern, zusammensetzt. Dazu kommt noch eine gewisse Zahl Japaner, Hindus und Javaner; zwar ein Chinese hat den Weg zu der arabischen Hochschule der Ahar-Moschee gefunden. Allerdings bildet diese Moschee nur einen Bestandteil der sieben mohammedanischen Unterrichtsanstalten, die sich auf Kairo, Alexandrien, Tenta, Damiette, Segatta und zwei andere Orte in der Nähe von Kairo verteilen. Der Name der Hochschule hat in der ganzen Welt des Islam guten Klang, und die Traditionen von Jahrhunderten werden dort in hohen Ehren gehalten.

Ein neues Rußland-Buch. Im Rahmen einer neuen Bücherreihe des Bibliographischen Instituts in Leipzig unter dem Sammeltitel „Provinzen der Weltwirtschaft und Weltpolitik“ ist soeben ein Werk des Heidelberger Professor Hans von Eckardt, „Rußland“, erschienen. Das Werk verfolgt die gesamte historische Entwicklung Rußlands von der normannisch-russischen Staatsgründung im 9. Jahrhundert bis zur Gegenwart, deren Gestaltung unter neuen soziologischen Gesichtspunkten aus der Struktur der Bevölkerung abgeleitet wird. Es kommt dem Verfasser allem darauf an, zu zeigen, wie das Rußland vor wurde und warum es so, wie es jetzt ist, wurde.

Die Tatsachen werden vernebelt

Gdingen und die Danziger Löhne

Eine Rede Strassburgers in Paris — Es fehlt überall die Sachlichkeit

Die Einmischung Danzigs in innere Angelegenheiten Polens kann und wird keinen Einfluß auf die aufbauende Arbeit des polnischen Volkes an den Ufern der Ostsee ausüben.

Dieses Zitat aus der "Gazeta Wdanska" gibt ungefähr den sachlichen Kern wieder, den nun die — offensichtlich nach bestimmten Direktiven arbeitende — polnische bürgerliche Presse als Ausgangspunkt für ihre Kampagne gegen den Schritt des Danziger Senats benützt.

in dieser „Aufregung“ Methode liegt.

und daß das Geschimpfe nicht nur aus Verlegenheit geschieht. Wer keine Informationen aus der polnischen Presse (d. h. immer aus der bürgerlichen!) bezieht, kann den Eindruck gewinnen, daß nicht Gdingen Danzig, sondern umgekehrt Danzig Gdingen in seiner Existenz bedroht.

Es ist schwer festzustellen, welcher bürgerlichen Zeitung in Polen die Palme für die völlig schiefen und in ihren Beweisführungen unfruchtlichen Artikel gebührt.

Die Note der Freien Stadt Danzig beweist am besten, welche fatalen Methoden der nationalistic-liberal (1) Senat sich erwählt hat. Wie wir bemerken, ist dies ein unvernünftiger Schritt und der Hohe Kommissar des Völkerbundes Graf Grattina wird nichts anderes tun können, als die Ansprüche Danzigs zurückzuweisen.

Der Danziger Senat mit seiner nationalisticen Politik Polen die Augen schließt

hat. Anstatt nämlich feinerzeit der polnischen Kaufmannschaft die Zusammenarbeit auf dem Gebiete Danzigs zu gestatten, hat er mit seinen Schützlingen, erwähnt sei das Verbot des Aufkaufs von Häusern, die polnischen Kaufleute von der Arbeit auf dem Gebiet der Freien Stadt Danzig abgedrängt.

Die Kühnheit dieser Phantasien, der Mut zur Vächerlichkeit dieser Zeitung sind in ihrer Frisch-Frischheit fast entwaffnend. Hier ist nicht nur jeder Satz, sondern jedes Wort eine glatte Verdrehung. Abgesehen von der neuen Prägung des „nationalistic-liberalen Senats“, deren Komit unbedingt eine originelle Originalität auszubilligen ist, ist man hier mit einer imponierenden Willkürlichkeit umgesprungen.

Minister Strassburger eine Rede

gehalten. Nach dem Bericht unseres Korrespondenten war der nicht sehr große Versammlungsraum von zahlreichen Persönlichkeiten der Pariser polnischen Kolonie besetzt.

Die Wirtschaftspragen müssen der Gravitationspunkt der polnischen Politik sein. Es darf den deutschen Einwohnern Danzigs, die in Danzig die Mehrheit bilden, keine Schwermüdigkeit bereiten, andererseits müssen die Rechte der polnischen Minderheit respektiert werden.

Dann ging Strassburger auf Gdingen ein. Einst ein Fischerdorf von 300 Einwohnern, ist es jetzt eine Stadt von 35 000 Einwohnern. Durch Gdingen gingen im Jahre 1929 2 800 000 Tonnen, was mehr ist als der Verkehr durch Danzig vor dem Kriege.

Polen entschloß sich 1920, Gdingen zu bauen. Früher kam Polens Munition durch Danzig, als die Russen fast vor Warschau waren. Die Danziger wollten aber damals die Munition nicht abladen lassen, und nur unter der Aufsicht eines englischen Offiziers konnte schließlich das Abladen geschehen.

Danzig nur ergänzen.

Danzig entwickelt sich ja auch immer weiter (?). Man hat ferner den Polen vorgeworfen, daß Gdingen nur etwas über 20 Kilometer von Danzig entfernt liegt. Aber schon im September dieses Jahres wird durch den Bau der neuen polnischen Eisenbahnlinie, von der Gdingen und Danzig beide profitieren werden, auch die Verkehrsfrage gelöst sein.

Der Wiederaufstieg Europas erfordert, daß alle Staaten Europas zusammenarbeiten. Keiner darf ausgeschlossen werden, keiner darf seine Unabhängigkeit verlieren, weder in wirtschaftlicher noch in politischer Hinsicht.

Das waren ungefähr die Grundzüge der Rede. Aber Herr Strassburger hat nicht umhin gekonnt, auch zuzugeben, daß Danzig wirtschaftliche Schwierigkeiten hat. Woran liegt das? Herr Strassburger hat hierzu gemeldet: „In Danzig sind hohe Löhne üblich, und dadurch ist das Leben ziemlich teuer, ein Standpunkt, der von uns schon öfter charakterisiert worden ist, aber hier seine besondere Bedeutung erlangt.“

Ein Schreckensurteil

22 Jahre Gefängnis im Landarbeiterprozeß

Harte Strafen für Verführte — Nicht einmal Strafaussetzung wurde gewährt

Am Sonnabend wurde das Urteil gegen die 33 wegen Landfriedensbruchs angeklagten Landarbeiter aus Stutthof und den benachbarten Dörfern gesprochen. Als sogenannte Rädelshäupter und Aufwiegler in dieser Affäre wurden bestraft: Lemke zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis, Bergmann zu sechs Monaten Gefängnis, Behrendt zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis, Ruch zu sechs Monaten Gefängnis, Müller zu zehn Monaten Gefängnis, Mathe zu einem Jahr Gefängnis.

nur zwei Jugendliche erhielten Strafaussetzung!

Nicht ohne Widerspruch aus dem Zuhörerraum wurde das sehr harte Urteil verkündet. Landgerichtsdirektor Dr. Dumke vertrat sich vor der Urteilsverkündung sämtliche Verfalls- und Verbotsgebühren, woraus viele der Zuhörer auf ein mildes, den tatsächlichen Verhältnissen gerecht werdendes Urteil schloßen.

Wie ist das Urteil zustande gekommen? Auf Grund der ermittelten objektiven Wahrheit? Durchaus nicht. Sondern vor allem in Ansehung der beanstandeten Protokolle. In zweiter Linie dann auf die eidlichen Aussagen der Schutzpolizisten hin, die aber, weiß Gott, nicht so ernst genommen werden dürfen, wie sie es wurden.

Das Gericht sah in den Angeklagten eine Horde von verächtlichen Kommunisten, die nicht nur von ihrem Recht auf Streik Gebrauch gemacht, sondern auch anderen das Recht auf Arbeit mit Gewalt freitrag gemacht haben.

Behrendt wurde als Haupttätersführer zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Er soll den Zug angeführt haben und er wird durch den Brief, den eine Frau an ihren Mann im Gefängnis schrieb, belächelt. Rädelshäupter — schön und gut! Doch sehen wir uns den Mann näher an; wer ist er, was ist er? Ein

Hilfe für die Kriegsblinden

Wohltätigkeitskonzert im Stadttheater

Zu einer Zeit, zu einer Stunde, da wir, die Augen weit aufgetan, dem Wunder der erwarteten Erde, neue Kraft und Lebensfreude schöpfen, gedenkt man dankbar jener Unglücklichen, deren Augen ewiges Dunkel deckt. Daß ihr Los gemildert, daß sie wenigstens entschädigt werden durch unsere liebevolle Teilnahme an ihrem Leid, so daß wir danach trachten können, ihr Dasein leidlich zu gestalten, hatten die Musiker des Stadttheaters sich vorgenommen, um unter ihrem Führer ein großes Orchesterkonzert zu veranstalten.

Nachdem die Quertüre verklungen ist, spricht Ferdinand Neuert den erschütternden Prolog des jungen Melchiel aus „Wilhelm Tell“. Dann betritt der Senatspräsident die Bühne. In knappen Worten, die die innere Bewegung kaum unterdrücken, gedenkt er jener, die des Augenlichtes beraubt wurden, ruft alle zu tätiger Hilfswerke auf, und seine ergreifenden Worte, die das Völkerverständnis scharf verurteilen, münden in einem Rufus zu Verminnung und Verbesserung der Völker.

Ja, so hätte es sein müssen und können, und es lände gewiß kein erster Mensch etwas Besonderes oder Unerwöhnliches daran.

Über wie sich es trübsalig and? Fünf Minuten vor Beginn der Veranstaltung zählte der Torwart des Theaters 52 — zwoundfünzig — Besucher, und als das Stadttheaterorchester begann, sah es in ein leer stehendes Haus, in dem sich ein kümmerliches Häuflein Menschen zusammengefunden hatte; es dürften wenig über hundert gewesen sein.

Im übrigen wurde unter Generalmusikdirektor Cornelius Lun herrlich musiziert: die „Eberon“-Quertüre, die Quertüre „zu Peter Cornelius“, „Der Bauer von Boabd“, die „Préludes“ von Franz Liszt. Die junge Maria Duffi spielte Klavier. Sie hat an dieser Stelle schon vor Jahren als kleines Kind am Flügel geübt. Unter Artur Schinabels Händen ist aus ihr inzwischen eine schöne Klavierspielerin geworden, und diese Siebzehnjährige wußte das 1. Klavierkonzert von Beethoven zwar noch mit etwas dümmen, unplastischem Ton, aber rhythmisch vorzüglich, mit unsehbarer Technik und einer verblüffenden Sicherheit und Präzision.

Krüppel ist er, linksseitig gelähmt, dazu schwerhörig — könnt ihr euch vorstellen, daß solch einer vor einer Kolonne rüstiger Männer wie ein Mäuberhauptmann marschieren kann? Ein anderer Rädelshäupter erklärte zum Schluß unwiderprochen von den 32 Kameraden:

„Wir sind nicht die Schuldiener! Wir sind die Petrogenen!“

Spricht so ein Rädelshäupter? Wenn die schneidig eingreifende Polizei damals einen windelweich geschlagenen Mann zu beklagen hatte, so sind dank ihrer Schneidigkeit auf der Seite der Streikenden: ein Toter, ein zuschandengegangener und viele windelweich gedroschene Männer zu finden gewesen. Und trotzdem dieses Urteil.

Die Kommunistische Partei kann sich bei der Polizei und bei den Richtern bedanken. Beide haben dafür gesorgt, daß kommunistische Märtyrer da sind, die gar keine Kommunisten sind.

Worum keine Strafaussetzung?

Die Verurteilten, soweit sie sich in Untersuchungshaft befanden, wurden aus der Haft entlassen. Was vor allem an diesem Urteil zu bemängeln ist, ist die Tatsache, daß nur den beiden Minderjährigen eine Strafaussetzung gewährt worden ist. Fast alle Angeklagten sind, bis auf wenige Ausnahmen, wegen Gewalttätigkeit nicht vorbestraft. Es ist darum um so unverständlicher, daß man sie, die gewiß nicht aus „Verderbtheit“ oder verbrecherischer Neigung“ zu dem Delikt der Zusammenrottung und des Widerstandes gekommen sind, in eine Haupt- und Staatsaktion ohne Mißde, ohne Rücksicht auf die Familien, die hinter dem Gros der Verurteilten stehen, so bestrafte, wie man nicht einmal wirkliche Putschisten bestraft hat. Den Angeklagten steht gegen das Urteil das Rechtsmittel der Revision beim Obergericht zu.

Unser Wetterbericht

Unbeständig, Neigung zu gemitterhaften Regenfällen, warm Vorherjage für morgen: Heiter, teilwolkig. Neigung zu gemitterhaften Regenfällen, mäßige, zeitweise aufstrichende südliche Winde, warm. Voraussichten für Mittwoch: Unbeständig. Maximum der beiden letzten Tage 17,5, 23,6. — Minimum der beiden letzten Nächte 10,9, 10,0. Windwarnung von heute 9 Uhr: Minimum kalte bringt Gefahr stark aufstrichender süd- bis südwestlicher Winde. Signalball. Stürmen 80. Geburtstag begeht morgen, am 27. Mai, der frühere Drochsenführer August Minuth, wohnhaft Roggenpohl 46.

Aus aller Welt

Explosion auf einer Yacht

Drei Tote, vier Verletzte

Auf der in Alaska (New York) im Tod liegenden Yacht „Planmate“ ereignete sich eine Explosion, durch die drei Personen tödlich und vier weniger schwer verletzt wurden.

An Bord des von Glasgow nach Liverpool fahrenden Dampfers „City of Sidon“ erfolgte eine Explosion, durch die ein Mechaniker getötet wurde, während drei andere schwere Brandwunden davontrugen.

Speiseisvergiftungen in Wolfenbüttel

40 Erkrankungen

Nach dem Genuss von Speiseeis, das von einem Händler selbsterzeugt wurde, sind in Wolfenbüttel in den letzten Tagen etwa 40 Personen, zumeist Kinder, erkrankt. Die Krankheitserscheinungen äußern sich in Erbrechen und Niesen. Die Polizei hat eine genaue Untersuchung eingeleitet und umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Eine Probe von dem in Frage kommenden Speiseeis ist zur staatlichen Untersuchungsstelle in Braunschweig gesandt worden, deren Ermittlungen aber noch nicht beendet sind.

Typhus beim Wunderdoktor

Im Zeileis-Ambulatorium

In Gollspach wo sich das Zeileis-Ambulatorium befindet, sind eine Reihe von Typhusfällen vorgekommen. Es befinden sich zur Zeit im Weller Krankenhaus 19 Typhuskrante; es handelt sich um Arbeiter, die bei Zeileis in Gollspach beschäftigt waren. Von den bisher Erkrankten sind zwei an Typhus gestorben.

Verzweiflungstat eines Angestellten

Die Explosion in Offenbach

Die schwere Explosion in Offenbach am Main in einer Drogerie, bei der am 10. Mai abends zwei Personen getötet und drei schwer verletzt wurden, ist, wie die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, mit ziemlicher Sicherheit auf die Verzweiflungstat eines Angestellten namens Wilhelm Nöhle zurückzuführen, dem eine Gehaltszulage abgelehnt worden war. Nöhle ist bei der Explosion selbst ums Leben gekommen. Er hatte sich mit Selbstmordabsichten getragen, da seine zu Pflichten geplante Heirat durch die Ablehnung seiner Gehaltsforderung gefährdet war.

Annys Johnson gelandet

Die Leistung einer Neunzehnjährigen

Die vor 20 Tagen in England aufgestiegene 19 Jahre alte Jugendfliegerin Miss Annys Johnson ist in Port Darwin (Australien) gelandet. Mit dieser mutigen Leistung blieb das „England-Girl“ nur vier Tage hinter dem Rekord des Fliegers Sinfels zurück. Zwischen Hinter-Indien und Australien fehlte 24 Stundenlang jede Nachricht. Die englischen Blätter begutachteten die Leistung der jungen Pilotin, die den gefährlichen Flug völlig allein durchführte, in begeisterten Artikeln. Tausende von Glückwunschtelegrammen sind bei den Eltern der Fliegerin in Oull eingelaufen.

Sturm über Paris. Ein schwerer Sturm ging am Freitagabend über Paris nieder. Durch einen wolkensbruchartigen Regen wurden zahlreiche Telefonleitungen in den Vorstädten beschädigt. In der Stadt selbst wurden über 200 Telefonanschlüsse außer Betrieb gesetzt.

Unfall eines belgischen Militärtransportzuges. Bei der Einfahrt in den Bahnhof Welkenraedt bei Berniers ist gestern aus bisher unbekannter Ursache ein mit mehreren hundert belgischen Soldaten besetzter Personenzug verunglückt. Bei dem Unglück wurden zwölf Soldaten leicht und der Lokomotivführer schwer verletzt.

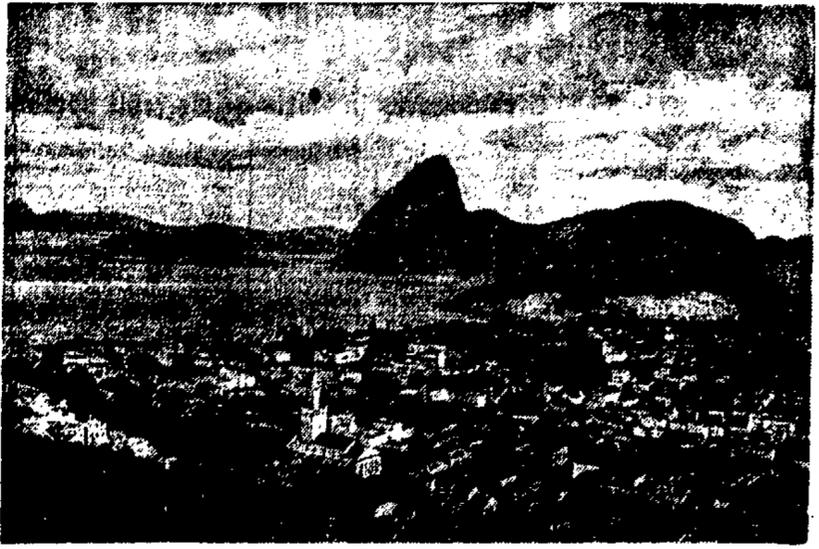
Die Fahrt des Zeppelins

Einstündiger Besuch in Rio de Janeiro

Der Empfang — Zur Rückfahrt nach Pernambuco gestartet

„Graf Zeppelin“ ist am Sonntagvormittag 11.20 Uhr (M.C.Z.) in Rio de Janeiro gelandet. Nach einem Aufenthalt von etwa einer Stunde startete das Luftschiff zur Rückfahrt nach Pernambuco.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ fuhr um 1.55 Uhr (Ortszeit) etwa 30 Meilen von der Küste entfernt an Rio de Janeiro in großer Höhe vorbei. Das Luftschiff hatte Kurs auf Santos und fuhr mit großer Geschwindigkeit. Kurz nach 17 Uhr (Ortszeit) erschien das Luftschiff über der Stadt und landete glatt um 7.05 Uhr. Nach seiner Verankerung verweilte das Schiff eine Stunde und sieben Minuten auf dem Flugplatz Dos Afonso. Die Fahrgäste verließen das Luftschiff, während Dr. Cedener die Behörden und die Vertreter des Heeres und der Marine begrüßte. Der „Graf Zeppelin“ lies dann wieder zur Rückfahrt nach Pernambuco auf. Er beschrieb in höherer Höhe, begrüßt von den Schiffskreuzern und Schiffsartillerie, zwei Kreise über der Stadt und nahm dann Kurs auf die Küste.



Panorama von Rio de Janeiro mit dem Zuckerhut

Zehntausende Personen erwarten das Luftschiff „Associated Press“ meldet aus Rio de Janeiro über die Ankunft des „Graf Zeppelin“ ergänzend: Das Luftschiff traf kurz nach Mitternacht ein. Es stellte die Motoren ab, bis die ersten Sonnenstrahlen über dem Atlantik erschienen, worauf es den Strand von Copacabana und dann die Bai am „Zuckerhut“ überflog. Die Sirenen der Fährröote ertönten die noch schlafende Bevölkerung, die sich schnell auf den Straßen, an den Fenstern und auf den Dächern ansammelte, während das Luftschiff nach dem Flugplatz „Dos Afonso“ flog, wo die Landung ohne Zwischenfall erfolgte. Auf dem Landungsplatz hatten etwa 10.000 Personen die Nacht ver-

bracht, um angesichts der widersprechenden Meldungen die Ankunft des „Zeppelin“ nicht zu verpassen. Außer den deutschen diplomatischen Vertretern waren mehrere Mitglieder des brasilianischen Kabinetts, Vertreter der Marine- und Armeebehörden, der Aeroklub und die deutsche Kolonie erschienen. Geleitet von zwei Armeefliegeren kam der „Graf Zeppelin“ heran, während die deutsche Hymne gespielt wurde. Die Fahrgäste für Rio verließen das Schiff. Nachdem die feierliche Begrüßung des „Graf Zeppelin“ beendet und die Zollformalitäten erledigt waren, lies das Luftschiff zu einem Rundflug über Rio de Janeiro und zur Rückfahrt nach Pernambuco wieder auf.

Der Mörder von Wolfengrund geficht

Der unter dem dringenden Verdacht, die Berlinerin Frau Wolfsohn ermordet zu haben, verhaftete Neugebauer hat unter dem Druck des umfangreichen Beweismaterials in Breslau ein Geständnis abgelegt.

Geht der Mensch lieber rechts oder links?

Mehrere Untersuchungen, die die Lösung dieser Frage bezweckten, haben übereinstimmend zu dem Ergebnis geführt, daß die meisten Menschen von Natur aus lieber nach rechts als nach links gehen, was vermutlich mit der Ungleichheit der beiden Körperhälften zusammenhängt. Das gleiche Resultat ergab sich auch diesbezügliche Beobachtungen, die der Physiologe W. H. W. W. ausführte, indem er beobachtete, welche von den zwei gleich gebauten Seitentritten eines Stuhlsgebäudes von den Studenten mehr benutzt wurde.

Die weitaus größere Mehrzahl der jungen Leute gingen die rechts liegende Treppe hinauf, während beim Heruntergehen merkwürdigerweise die beiden Treppen fast gleich benutzt wurden. Jedenfalls geschieht die Wahl ganz unbewußt und wird vielleicht auch durch die größere Anstrengung beim Hinaufsteigen bedingt. Nur die Linkshänder bevorzugen fast ausnahmslos die links liegenden Treppen.

Choleraerkrankte Meskapilger. Sieben ägyptische Meskapilger erkrankten auf der Rückreise in Tor (Halbinsel Sinai) an Cholera. Es wurden alle erforderlichen Maßnahmen ergriffen, um die Verbreitung der Seuche in Ägypten zu verhindern.

Freitod im Jersinn

Eine furchtbare Tragödie spielte sich in Friedland (Medlenburg) am Freitag früh zwischen ein und zwei Uhr ab. Der 20 Jahre alte Sohn Georg des Landwirts Bengelsdorf, der zeitweilig in der Landesheilanstalt Strelitz-Alt untergebracht war, fand plötzlich vor seinem Bett, besaß sich in die Wohntube, wo er sich vor den Augen seines Vaters mit einem Taschenmesser so schwere Wunden am Hals beibrachte, daß er bald darauf verstarb. Der Vater, der den Selbstmord verhindern wollte, erlitt bei diesem Bemühen eine erhebliche Handverletzung.



Programm am Dienstag

11.30: Schallplatten. — 12.15—14.15: Mittagskonzert. Kunstkapelle. — 15.30: Musikalische Unterhaltung. — 17.30: Schallplatten. — 18.30: Unterhaltungskonzert. — 19.30: Schallplatten. — 20.30: Schallplatten. — 21.30: Schallplatten. — 22.30: Schallplatten. — 23.30: Schallplatten. — 24.30: Schallplatten.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpertz) (Copyright 1929 by Frankfurt Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

36. Fortsetzung

Furcht, Schrecken, Scham machten mich ruhelos. „Ich habe Angst vor diesem Zimmer“, sagte ich zu dem braunen Redakteur. „Ja, ich sei vielleicht eine kleine Nörkin, aber ich möchte nach Hause.“ Er habe nicht gewußt, entgegnete er mir offen, daß ich ihn nicht möge. „Ich hätte falsche Vorstellungen über alles und wisse nicht, was ich tue. Aber ich könnte mich darauf verlassen, daß er mir ein wirklicher Freund sei, durch dich und Münn, er werde mir auch helfen zu studieren, falls ich es wünsche. Ja, auch an der Universität. Er glaubte übrigens, ich könne allmählich auch lernen, für sein Magazin zu schreiben. Wenn das sehr lieb von ihm sei, warum fürchte ich mich dann vor seiner Liebe? Seine Stimme klang so weich wie Flaum. Wenn... wenn es vielleicht Kinder wären, vor denen ich mich fürchtete, so brauchte ich keine Angst zu haben! So zartfühlend war er! Er habe... ich sehr, sehr lieb gewonnen... Vielleicht sei er auch nur ein verdrücker alter Narr, aber er habe mich lieb. Er sei kein Narr! Wovor fürchte ich mich denn? D... ich habe Angst vor geistlichen Angelegenheiten als solchen. So, so, er lasse ein leises Lachen. Welch ein Unimim! Sollte ich denn überhaupt nicht geliebt werden? Er sagte mich am Kinn und hob mein Gesicht hoch in die Höhe. „Nun, nun. Warum denn weinen? Ich mußte nicht, daß Sie ein solches Kind sind!“ Er war so überrascht, daß er aufhörte zu sprechen, einen Arm um mich legte und mein Gesicht gegen seine Schulter presste. „Nun, nun.“ kam es schließlich schwer aus ihm heraus, „nicht weinen, es tut mir leid. Wir wollen Freunde bleiben und uns die Sache noch überlegen.“ Ohne zu sprechen gingen wir die Treppe hinunter, doch mein Gesicht war flammend heiß, und ich wagte nicht aufzuschauen. Ich hatte ihn nicht, noch mochte ich ihn deswegen weniger. Doch warum klang seine Stimme jetzt so uninteressant? War ich für ihn wirklich nur eine Frau? Wie ich das haßte... haßte mit der ganzen Verbissenheit

meines Herzens. Mich selbst haßte... denn ich war hierher gekommen, obwohl ich im tiefsten Innern gewußt hatte, daß irgend etwas Unehliches geschehen würde... Die Sterne und sein Blick auf der Bergstraße hatten mir das gesagt. Und doch war ich gekommen.

Der Unbekannte, der Wind und ich wurden wieder Gefährten. Der braune Redakteur suchte mich von meinen Plänen abzubringen, worin er von Helen unterrichtet wurde. Doch die Dinge, nach denen ich mich sehnte, lagen immer gerade ein wenig über dem Erreichbaren. „Draußen“ zu arbeiten sei nichts für eine Frau, hatte der braune Redakteur gesagt — doch dieses Argument war für mich ein genügender Grund zu gehen. Endlich hatte er widerwillig seine Erlaubnis gegeben, und der Leiter seiner Vertriebsabteilung hatte mir ein Bündel Magazine und eine Schachtel mit billigen Füllfederhaltern übergeben — jeder Abonnent sollte einen Halter unjost bekommen.

„Ich tue für Sie, was ich noch nie für jemand getan habe“, sagte er mir beim Abschied und drückte mir einen Umschlag in die Hand. Ich öffnete ihn und fand darin einen Schein, auf Grund dessen ich frei auf der Eisenbahn im ganzen Saate reisen konnte. Nicht nur in der einen Richtung, sondern auch zurück; falls ich meine Absicht ändern sollte und zurückkehren wünschte. Er hob mein Gesicht schnell und zärtlich zu sich empor und küßte mich, als ob er erwartete, im letzten Augenblick eine Antwort bei mir zu finden... „Etwas zur Erinnerung und zum Zurückkommen“, sagte seine sanfte Stimme leise in mein Ohr. Doch ich wandte mich ab und lief davon. Draußen schüttelte ich wild den Kopf und versuchte, an andere Sachen zu denken.

So ging ich denn von Stadt zu Stadt, Abonnements werben. Zuerst versuchte ich es in den Privatwohnungen mit den Frauen, die ich anlächelte, wenn sie die Tür öffneten. Sie hörten sich an, was ich zu sagen hatte und schlugen mir dann die Tür vor der Nase zu. Manchmal auch fragten sie mich neugierig irgend etwas und karteten mich an, als ob ich verdächtig sei. Eine mal mich mit kalten, blauen Augen und schlug die Tür mit den Worten zu: „Auf Leute wie Sie habe ich gewöhnlich die Punde.“ Mit der Zeit bekam ich schon Herzklappen, wenn ich eine Reihe netter gepflegter Häuser sah und mich ihnen näherte. Allmählich gewöhnte ich mir an, in die Büros zu gehen, wo ich nur die Männer traf. Die Männer empfingen mich freundlich und niemals behandelten sie mich mit persönlicher Unmässigkeit, sogar wenn sie ein Abonnent ablehnten. Viele sagten, sie seien nicht interessiert, aber um mir einen Gefallen zu tun, würden sie sich das Magazin mal anschauen. Manchmal nahmen sie auch dann den Füllfederhalter in die Hand und lachten ein wenig, wenn ich versuchte, ihn zu ver-

teidigen. Oft gaben sie mir auch ein Abonnement auf und teilten mir die Adresse von Freunden mit, manchmal gaben sie mir sogar eine Karte oder einen Brief zur Einführung mit. Viele meiner Abonnenten riefen mir, den Füllfederhalter zu behalten und ihnen damit einen lieben, zärtlichen Brief zu schreiben. In der Gegenwart von Männern begann ich Intraven zu mir selbst zu fühlen, wie ich es früher noch nie gekannt hatte, als ob irgend etwas in mir sagte: „Hier, das ist deine Welt!“ Niemals ging ich wieder in die Privatwohnungen, und schon beim Gedanken an anständige Hausfrauen suchte ich zusammen. Meine Pant bestand aus einem Briefumschlag, den ich auf der Innenseite meines Hemdes mit einer Sicherheitsnadel befestigte und in dem ich mein Geld aufbewahrte. Nachts befestigte ich das Hemd an und schlief immer mit einem Revolver oder einem kleinen Dolch unter dem Kissen.

Aus purer Neugier ging ich nach Trinidad, der Stätte meiner Kindheit. Der Morgen dämmerte noch grau, als ich ankam. Langsam ging ich die Hauptstraße hinunter zu einem Logierhaus; später wollte ich die Gegend jenseits der Scheunen aufsuchen und einigen meiner alten Freunde vorführen, was es bedeute, eine Dame zu sein. Die Straße war schweigend und verlassen; nur ein Mann, der aus dem Wirtshaus herausgestolpert kam, gerade vor mir, bemerzte mich, dann und wann schwanfend, die Straße hinunter. Ich beobachtete ihn und dachte daran, wie mein Vater vor Jahren in diesem selben Wirtshaus ein- und ausgegangen war. Doch jetzt, Gott sei Dank, war Vater in Oklahoma, und weit weg von irgendeiner Aneipe. Dort drüben, auf der anderen Seite der Straße, war die Kirche aus roten Ziegelnsteinen, die ich dreimal besucht hatte... Jetzt kam sie mir gar nicht mehr sehr majestätisch vor... in Wirklichkeit war sie ja verächtlich klein.

Der Mann vor mir stolperte weiter. Seine runden, gekugelten Schultern kamen mir bekannt vor — aber fast alle Arbeiter hatten ja solche Schultern. Er trug eine schwarze Weste, ein schmutziges blaues Hemd, doch keinen Rock. Von oben bis unten waren seine Kleider von Staub und Fett schmutzig. Ein breiter, grauer Schlapphut war kühn über das eine Auge heruntergezogen. Ich botte ihn ein und beobachtete ihn. Im Näherkommen bemerkte ich, daß er mit den Händen gestikulerte, als spräche er zu einer imaginären Person. Mein Herz schlug so wild, daß ich es fast hören konnte. Ich ging schneller und schneller, von etwas angezogen, das ich nicht sehen wollte — bis ich schließlich an seiner Seite war. Sein Kopf war gebeugt, seine vom Trunk gestörten Augen auf das Pflaster geheftet... Tabakast quoll ihm aus den Mundwinkeln. Es war mein Vater. (Fortsetzung folgt)

N. 21

Die holländische Bajadere

Die falsche und die wahre Mata Hari — Der Streit lebt aufs neue auf

Mata Hari, Nachtänzerin, Kurtisane, während des Weltkrieges als deutsche Spionin von den Franzosen hingerichtet — ein lüppiger Franz von Legenden rankt sich um diese Frau, deren Leben und Tod so recht geeignet war, die Phantasie zu erhitzen. Von Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften ganz zu schweigen, steht sie darum im Mittelpunkt von Filmen, von Bühnenstücken, von Romanen, französischen, englischen, spanischen; sogar der berühmte Masco Paganz nahm ganz offensichtlich sie zum Vorbild einer weiblichen Gestalt in seinem „Mare nostrum“. Jetzt aber hat sich ein nüchterner Holländer, Charles E. Heymans daran gemacht, die Farben falkher Romantik vom Porträt der Mata Hari abzumachen, damit sich die ursprünglichen Umrisse wieder zeigen. Mit Eifer, Spürsinn und Methode zu Werk gehend, untersucht er an Hand der von ihm gesammelten Urkunden und Tatsachen Heberlieferung und Legende kritischer Untersuchung. Nur unparteiisch ist auch sein französisch geschriebenes und in Paris erschienenen Buch nicht, denn da dieser Holländer wohl die meisten Franzosen an Blauweißrotem Chauvinismus überfüllt, dient ihm schon die Verurteilung der Mata Hari durch ein französisches Kriegsgericht als überzeugender Beweis für ihre Schuld, französische Kriegsgerichte sind — siehe den Fall Dreyfus! — gegen die Verurteilung Unschuldiger gefeit. Immerhin

weiß, trotz seines chauvinistischen Augenrollens und Zähneklappens, Heymans genug des Neuen und Interessanten zu berichten.

Nicht unter Palmen und in der Nähe von Dschungeln kam Mata Hari zur Welt, sondern am 7. August 1876, in dem holländischen Provinzialstädtchen Veerwarden; auch war ihr Vater kein indischer Raja, sondern ein simpler Kleinbürgerlicher Mühlenshändler, und sie selber hieß ganz unexotisch Margaretha-Vertruida Belle. Nach dem Vaterworte ihres Vaters, der ihr nicht gerade „des Lebens erstes Führer“, sondern etwa das Gegenteil davon vererbt zu haben scheint, besuchte sie das Lehrerinneuseminar in Leiden, aber da sich der Direktor in das hübsche, autenwickelte Mädchen sterblich verliebte, mußte sie die Anstalt verlassen und lebte bei einem Onkel im Haag. Ein Heiratsantrag, den sie in einer Zeitung las, brachte sie mit Rudolf MacLeod, einem auf Urlaub in der Heimat weilenden Hauptmann der holländischen Kolonialinfanterie, zusammen. Es gab das, was man Liebe auf den ersten Blick nennt; am 11. Juli 1895 ging sie mit dem um zwanzig Jahre älteren die Ehe ein und folgte ihm zum zwei Jahre später in seine Garnison nach Niederländisch-Indien. Ihr Zusammenleben, dem ein Knabe und ein Mädchen entpanden, wurde das Musterbeispiel einer unglücklichen Ehe. Der Gatte, zum Major befördert, aber 1900 verabschiedet, verminnte das „Mas“, weil sie interesselos, selbstständig, verschwendisch, leichtfertig und nachlässig sei. Die Rückkehr nach Europa 1902 war der Auftakt zur Trennung, die im April 1906 durch gerichtliches Scheidungsurteil bestätigt wurde.

Frei, sogar vogelfrei, trat die geborene Belle bald in Paris als Tänzerin eigener Art auf.

Sie tanzte, hieß es, kultische Tänze der Bajaderen

vor den indischen Göttern. Die Zuschauer waren hingerissen, die Presse begeistert. Paris im Nu erobert, und nirgendwo erhob sich eine Stimme, darzutun, daß diese rhythmischen Bewegungen mit Indien, Bramahnen und Göttern nicht das Geringste zu tun hatten; Haupttacke war, daß in der Schlupfzweige vor dem Gott Siwa alle Schleier fielen und ein herrlich gebildetes, junges Weib seine strahlende Nacktheit allen Blicken darbot. So feierte die Mata Hari, wie ihr Kriegsname lautete, ihre Triumphe erst in Privatsalons, wo es große Mode war, sie bei Abendunterhaltungen auftreten zu lassen, dann an öffentlichen Vergnügungststätten wie den Folies-Bergères und im Trocadero. Aber sie hatte nicht nur Liebhaber ihrer Kunst. Mit ebenmäßig schlankem, geschmeidigem Körper, lüppigem Schwarzhaar, olivenfarbener Haut und flammend dunklen Samtaugen war sie so recht eine Schönheit, der man das orientalische Halbblut glaubte, und die die Männer mühelos bestrickte. Prinzen, Großfürsten, Generale, Staatswürdenträger, Finanziers, alle drängten sich — und so sie Weib und Einfluß hatten, nicht vergebens! — um von ihr das Eine zu erbetteln, mit dem sie wahrhaftig nicht kargte. Sogar an Absteigequartieren ließ sie sich herab, wo sie ihre Kunst für 1000 Franken verkaufte.

Mata Hari, die mehrmals im Berliner „Wintergarten“ getanzt hatte, wollte auch bei Kriegsausbruch in Berlin; an diesem Tage frühstückte sie mit dem Polizeipräsidenten von Jagow in einem feinen Restaurant und fuhr nachher mit ihm in seinem Wagen durch die belebten Straßen.

Ob sie dem deutschen Nachrichtendienst schon damals diente oder jetzt erst geworben wurde, auf jeden Fall blieb sie bis Ende 1914 in Amsterdam.

um dann in Frankreich anzutreten. Von diesem Augenblick an war sie verdächtig und unter ständiger Ueberwachung der französischen Gegenpionage, aber alle Bemühungen, sie zu überführen, verlagten. Bei einer Vorladung bot sie sich sogar dem Chef des französischen Nachrichtendienstes als Agentin an und wurde, um auf die Probe gestellt zu werden, angenommen, aber da sie 1918 nach Madrid kam, wurde sie sehr bald die Maitresse des Militärattachés der deutschen Botschaft, des Generalstabmajors Kalle. Als sie Anfang Januar 1917 nach Paris abreiste, fing der Eifelsturm einen Funkspruch Kalles an den Chef der deutschen Spionage in Amsterdam auf; die Franzosen, im Besitz des Chiffreschlüssels, entschlüsselten ihn leicht; es war die Zeitung, für S 21 — unter dieser Decknummer stand Mata Hari in der Liste der deutschen Geheimagenten — auf eine Pariser Bank 15000 Pesetas einzuzahlen. Das war der Beweis; die Falle klappte zu.

Am 18. Februar verhaftet und in das Weibergefängnis Saint-Lazare überführt, erschien Mata Hari am 24. Juli vor dem Dritten Pariser Kriegsgericht, das hinter verschlossenen Türen tagte. Voller Zuversicht leugnete sie die Bekanntschaft mit Offizieren des deutschen Nachrichtendienstes nicht, aber es sei immer nur von Galanterie, nie von Spionage die Rede gewesen.

Auch gab sie den Empfang hoher Summen von eben diesen Offizieren zu, aber nur als Honorar für ihre weiß Gott nicht billigen Liebesnächte, nichts weiter.

Die Kriegsrichter verurteilten sie einstimmig zum Tode. Revisions- und Kassationshof bestätigten den Spruch. Volinacé blieb trotz der flehentlichen Bitten des greisen Advokaten Lunet um Gnade unerbittlich, am 15. Oktober 1917, 5 Uhr früh, meckte man sie: Es ist Zeit! Sie sagte sich rasch, danke ihrem weinenden Verteidiger, kleidete sich sorgfältig und elegant an und tröstete, ehe sie in das letzte Auto ihres Lebens stieg, die schluchzende alte Nonne, die ihr im Ge-

fängnis Märterin und Weiberin gewesen war: „Nicht weinen, Mütterchen! Jetzt geht's nach dem Hauptbahnhof, von dem man nicht mehr zurückkommt!“ In der Richtungsstätte in Vincennes angelangt, wo eine große Truppenmacht im Vierer aufmarschiert war, und zu pränterstem Gewehr die Trommeln wirbelten und die Clatrons schmetterten, waren die meisten ihrer Begleiter bewerteter als sie. Sie die Augen verbinden zu lassen, lehnte sie ab, stellte sich entschlossen an den Pfahl, winkte dem Bewächter einen Abschiedsgruß zu — Salve aus zwölf Gewehren, und der schwarze Vorhang war über dem letzten Akt dieses tragischen Tanzspiels gefallen.

Auf die Frage des Gerichtsschreibers: „Erhebt jemand auf den Körper Anspruch?“ meldete sich niemand. Diesen Körper, nach dem vor kurzem noch so viele Begierden zielten, ließ, da er kalt und starr war, wollte ihn niemand. So kam die Anatomie zu ihrem Recht.

Heymans' Schlussurteil ist herb und hart: Abenteuerin, Duhlerin und Spionin; das Wert, das doch auch für Holländer gilt: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“ steht nicht als Motto vor seinem Buch.

Aber war die Mata Hari wirklich deutsche Spionin?

Die Akten des Pariser Kriegsgerichts sind unzugänglich, aber in der „Abtischen Zeitung“ vom 31. Januar 1929 hat einer, der es wissen muß, Generalmajor a. D. Gempy, früher Leiter der deutschen Spionageabwehr, in einem Artikel „Hinter den Kulissen der Spionage“ nebenbei vermerkt: „Fälle wie der der unglücklichen Mata Hari, die übrigens in Wirklichkeit nichts für den deutschen Nachrichtendienst geleistet hat, wurden ungeheuer ausgeschlachtet.“ Nichts geleistet — das ist, vielleicht mit Absicht, unklar. Heißt es: die Mata Hari hat sich überhaupt nicht als deutsche Spionin betätigt? Oder: ihre Leistungen als Spionin waren unzulänglich? Jedenfalls, ob Heymans' Buch noch so viel aufklärt, die entscheidende Frage bleibt weiter eine Frage. Hermann Wendel.



Das Ergebnis der Vernehmungen

Ist Peter Kürten der Düsseldorf-Mörder?

Die Kriminalpolizei glaubt es — Noch bleibt aber alles geheim

Die Vernehmungen des in Düsseldorf verhafteten Arbeiters Peter Kürten, der dort als der Düsseldorf-Mörder angesehen wird, sind am Sonntag während des ganzen Tages fortgesetzt worden. Dem Verhör wohnten auch der Düsseldorf-Polizeipräsident und zeitweise der Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht, Dr. Schneider, sowie der Staatsanwaltschaftsrat Hansen bei. Die Düsseldorf-Kriminalpolizei erklärt, das Ergebnis der Gegenüberstellung Kürtens mit verschiedenen Zeugen könne im Augenblick noch nicht bekanntgegeben werden, weil sonst die restlose Aufklärung der Mordfälle gefährdet werde. Sowie sie jedoch fest, daß nach den bisherigen Ergebnissen der Ermittlungen kein Zweifel an der Täterschaft Kürtens bestehe. Er sei tatsächlich der „Düsseldorfer Mörder“. Auf sein Konto seien anscheinend sämtliche Mordtaten zu setzen.

In Berliner Kriminalistischen Kreisen steht man der neuen Düsseldorf-Verhaftung noch abwartend gegenüber.

Wie er verhaftet wurde

Ueber die Person und die Verhaftung des Düsseldorf-Mörders erfahren wir folgende Einzelheiten:

Der Arbeiter Peter Kürten bewohnte seit mehreren Jahren im Hause Meßmanner Straße 71 mit seiner Frau ein möbliertes Manjardenzimmer. Seine Frau, mit der er seit einiger Zeit im Streit lebte, verdiente den Hauptteil des Lebensunterhalts. Mit Hilfe der am 14. Mai überfallenen Hausangestellten gelang es, wie bereits gemeldet, der Kriminalpolizei, die Wohnung Kürtens zu ermitteln, die seit Donnerstag überwacht wurde. Kürten war aber weder am Donnerstag, noch am Freitag anwesend, auch Frau Kürten war nicht im Hause. Am Freitagnachmittag wurde dann die Wohnung geöffnet und durchsucht. Wie festgestellt wurde, wollte sich Kürten am Sonnabend mit seiner Frau an der Hochzeit treffen. Dieses Zusammenreffen führte dann zu seiner Verhaftung. Als der Täter an dem genannten Ort erschien und auf seine ihn erwartende Frau zuging, wurde er von mehreren Kriminalbeamten umzingelt, gefesselt, nach Waffen durchsucht und nach dem Polizeipräsidium abgeführt, wo sogleich in Anwesenheit des Polizeipräsidenten Langels und des Generalstaatsanwalts Neuberger die ersten Vernehmungen stattfanden.

Der Fall Maria Hahn wird untersucht

Kürten ist siebenmal und nicht unerheblich, jedoch nicht wegen Sittlichkeitsverbrechens, vorbestraft. Bereits im

Gertrud Frenzel vor den Ärzten

Die Sachverständigenurteile im Frenzel-Prozess

Zu Beginn der Sonnabend-Verhandlung im Frenzel-Prozess, der, wie gemeldet, mit Verpätung begann, erstattete Professor Hammerstein sein Gutachten über die inwärtigen erfolgte Untersuchung des Angeklagten Frenzel und der Zeugin Gertrud Frenzel. Aus dem medizinischen Befund ließen sich keine positiven Beweise dafür feststellen, daß ein Verkehr stattgefunden habe, wenn dies auch nicht unmöglich sei. Professor Viermann und Universitätsprofessor Dr. Bräntel schlossen sich diesem Gutachten in längeren ergänzenden Ausführungen an.

Sanitätär Dr. Magnus Hirschfeld betonte dann in seinem Gutachten, daß die Aussagen jugendlicher Zeuginnen in Sittlichkeitsprozessen stets mit äußerster Vorsicht anzunehmen seien.

weil die Entwicklungsjahre das Seelenleben vieler Mädchen sehr stark aus dem Gleichgewicht bringen.

Diese Erinnerungen traten sehr häufig bei Psychopathen, erblich Belasteten, auf und beides sei bei der Zeugin Gertrud Frenzel der Fall. Zeuginnen dieser Art seien im allgemeinen keine bewussten Lügnerinnen, sondern glaubten, was sie sagten. Eine sichere Feststellung eines solchen pathologischen Zustandes sei äußerst schwierig, es sei denn, daß sich aus den Aussagen selbst die Unmöglichkeit der angebotenen Vorformulierung folgern ließe.

Dies schien Sanitätär Dr. Hirschfeld auch in diesem Falle vorzuliegen. Als Quelle einer etwaigen jugendlichen Beeinflussung Gertruds müsse die ihr geistig überlegene Schwester Hilde angesehen werden. Demgegenüber erscheine der Einfluß des Pfarrhauses sekundär und unwesentlich. Das eigenartige Verhalten der Hilde Frenzel erklärte der Sachverständige aus Mangel an Kenntnissen in den Entwicklungslehren.

19 Neuerkrankungen in Lübeck

97 Erkrankungsfälle

Nach Mitteilungen des Gesundheitsamtes in Lübeck ist die Zahl der Todesfälle gegen Sonnabend unverändert. Dagegen sind 19 Neuerkrankungen zu verzeichnen, so daß jetzt insgesamt 97 Säuglinge erkrankt sind.

Die Rheinlandbefreiung

Die Zurückziehung der französischen Besatzungstruppen aus der dritten Zone hat mit der Räumung Bingen, die sich ziemlich unbemerkt und ohne jede Formalität vollzog, begonnen, doch ist es nicht möglich, Einzelheiten über die weitere Durchführung der Räumung in Erfahrung zu bringen. — Der Abmarsch der Franzosen aus Bingen.

Der Eisenbahnzug für Fischpropaganda

Rezepte für 100 Fischgerichte

Auch in Frankreich gibt man sich erhebliche Mühe, der billigen und bedürftlichen Fischmahlzeit Freunde zu werben. Man bemüht sich aber dort nicht allein mit einer „Fischwoche“, sondern hat sogar einen besonderen Eisenbahnzug in Dienst gestellt, der kürzlich vom Pariser Bahnhof St. Lazare eine Propagandafahrt durch Frankreich antrat. Der Sonderzug besteht aus fünf Waggons. Der eine enthält die Kühlräume, ein anderer eine Ausstellung von verschiedenen Fischen in verschiedener Zubereitung, ein dritter ist Sitz der Propagandaabteilung, die Rezepte für Fischgerichte zur Verfügung der Interessenten hält, und der vierte und fünfte Waggons enthält eine mit einem Speisewagen verbundene Küche. Auf jeder Station, wo der Zug halt macht, werden die Hausfrauen zu seiner Besichtigung eingeladen, um Anweisungen über die beste Art, Fische zu kochen, zu erhalten.

Die Abteilungsleiter des Zuges sind in der Lage, ihnen Rezepte für hundert verschiedene Fischgerichte zu geben. Man hat aber auch daran gedacht, die Schiffkutter der Propaganda dadurch dienstbar zu machen, daß man sie zum Fischessen einlädt und ihnen unentgeltlich Fische in mundgerechter Zubereitung serviert. Man geht dabei von der Annahme aus, daß, wenn er die Kinder Geschmack an der Fischmahlzeit gefunden haben, sie zu Hause zum Abiäß der Fische beitragen werden.

Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

26. Fortsetzung

„Bin ich noch zu früh gekommen, Mutter Mählmann?“
„Ne, ne! Sie kommen gerade recht! Darf ich Ihnen auch eine Tasse Kaffee einbringen? So — sehen Sie. Und nun nehmen Sie noch 'n ordentliches Stück Kuchen! Es ist nicht gemüßlich bei Mutter Mählmann?“

„Doch!“
„Und darf ich fragen, hat die Sache geklappt?“
„Klappt — was heißt hier geklappt. Natürlich ist alles auf dem besten Wege. Bei Mutter Mählmann ist alles immer auf dem besten Wege. Und — das wissen Sie doch, — wärde sie sich an Elise, die Hauptfahse die kommt natürlich erst. Aber Sie brauchen nichts zu fürchten. 'n bißchen Schmerzen werden Sie ja wohl haben, aber das ist ja schon nicht anders. Schließlich haben Sie ja auch das Vergnügen gehabt. Das müssen Sie eben aushalten. Und kein Geschrei machen — soviel Vernunft muß 'n junges Mädchen schon haben, daß es ein bißchen Krämpfe verbeihen kann. Und unter keinen Umständen natürlich einen Arzt holen, denn das sage ich Ihnen: wenn so 'n Doktor erst mal die Witterung dafür kriegt, dann ist der Teufel los. Die Aerzte sind ja alle neidisch auf unsereinen, die möchten das Geschäft selber machen. Dabei verstehen sie natürlich hinten und vorne nicht. Aber auf die Polizei laufen, das können sie, wenn sie mal irgendwo auf eine Spur gekommen sind. Das müssen Sie sich merken, Fräulein: ein Arzt, das bedeutet Polizei und Gericht und Gefängnis für Sie und für Ihren Prätigam und vielleicht auch für mich. Dann müssen Sie schon die Zähne zusammenbeißen und eben die paar Wehen aushalten. Ich sage Ihnen ja, es wird nicht schlimm. Wenn es schmerzt, dann beißen Sie eben fest in die Lippen, bis es vorüber ist. Nur nicht schreien, verstehen Sie?“

Elise Mertens war etwas nachdenklich geworden. In ihrer Unerfahrenheit hatte sie geglaubt, mit diesem einmaligen Besuch bei der weisen Frau sei alles abgetan, und nun mußte sie sich sagen lassen, daß die Hauptfahse erst kommen würde.

„Nun Kint ich Elise mit einem nicht allzu freundlichen Blick an.“

„Du weißt ja jetzt, wie du dran bist, und daß es gefährlich ist für uns alle, wenn wir uns auf dich nicht verlassen können!“

„Elise nicht.“
„Du werde schon nicht laut aeben!“

„Das hoffe ich! Mit doch ein starkes Mädchen und wirst 'n wenig Leidweh schon aushalten können, ohne daß du Madam machst!“

„Das hoffe ich auch.“ sagte Frau Mählmann mit Nachdruck. „Und jetzt packen Sie Ihre Braut ankommen. Herr Meyer, und bringen sie so rasch als möglich nach Hause. — Man kann nie wissen, wann die Wirkung eintritt. Und sollte es wirklich schlimmer werden, was ich nicht glaube, dann müssen Sie ja, wie ich wolte. Aber dann die äußerste Not!“

„Nun Kint ich mit Elise Mertens ab.“
„Er fuhr mit dem Mädchen in der Elektrischen bis in die Nähe der Gustowstraße, brachte sie noch bis an die Straßenecke und verabschiedete sich dann.“

„Allo, du wirst nicht wehleidig sein, Elschen, nicht wahr? Die alte Mählmann ist ja auch der Meinung, daß es nicht so schlimm wird. 'n Mädchen wie du muß schon einen ordentlichen Puff vertragen können. Zähne zusammenbeißen — in ein paar Tagen ist alles vorüber, und mein kleines Mädchen braucht sich keine Sorgen mehr zu machen!“

„Ich habe doch Angst, Mut!“
„Ach — mach mir jetzt keine Gesichtchen, wo alles so auf in Ordnung ist. Nimm dich ordentlich zusammen, du wirst auch nicht merken, daß der Alte schließlich doch noch alles erfährt, und daß wir alle ankommen eingesperrt werden!“

„Als Elise Mertens nach Hause kam, fand sie ihren Vater in der Wohnung herumirrend. Der alte Mertens hatte offenbar während der Abwesenheit Elises das ganze Haus nach der Briefstahse durchsucht; sie merkte auch, daß er in ihrem Zimmer gewesen war.“

„Mir ist schlecht, Vater — ich mücht zu Bett.“
Der Alte sah sie forschend an:

„Siehst auch miterabel genug aus. Was fehlt dir denn?“
„Ich werde mich wohl erkalten haben. Ich glaube, ich habe ein wenig Fieber.“

„Allo denn Lea dich nur und dich zu, daß du ordentlich schlafen kannst. Ich werd megaghen!“

Nun lag also Elise Mertens und wartete. Sie ättertete unter ihrer Decke vor Angst vor dem Kommenden, aber sie war entschlossen, keinen Laut von sich zu geben.

Neuntes Kapitel

Der alte Mertens kam spät in der Nacht nach Hause. Er war wieder betrunken, aber es war ihm nicht gelungen, seinen Nerger und seine Sorge im Alkohol zu ertränken. Nerger empfand er wegen des Verlustes seiner Briefstahse. Es war ihm vollkommen unklar, wie das hätte geschehen können. Er erinnerte sich noch, wie er am fraglichen Abend aus der Briefstahse seine Zehne bezahlt. Er hatte einen Zwanzigmarschein gewechselt, den Rest in Silber herausbekommen und in die Poststahse gesteckt. Er glaubte sich auch bestimmt daran erinnern zu können, daß er die Briefstahse dann wie immer in die Bruststahse seines Rockes tat, — und nun war sie einfach verschwunden. Er erkundigte sich in der Destille, in der er den Abend verbracht, — vielleicht hatte er sie doch daneben gesteckt. Aber der Wirt beteuerte, daß nichts gefunden worden war, und der alte Mertens glaubte ihm. Denn der Wirt war ein ehrlicher Mann. Aber wo war die Briefstahse dann hingekommen? Mertens dachte an Elise. Noch vor wenigen Monaten hätte er jeden Verdacht gegen seine Tochter schärfstens zurückgewiesen. Aber das Verhältnis Elises zu dem Chauffeur, der ihm im höchsten Maße unsympathisch war, hatte sein Vertrauen in seine Tochter erschütteret. Eine Zeilang glaubte er ja, die Geschichte sei vorüber, aber dann kamen die wiederholten Besuche Elises bei einer Freundin, die ihm sehr verdächtig vorkamen. Er hegte die Befürchtung, daß Elise sich mit dem Kerl doch irgendwas traf. Und wenn sie ihn betrog, dann war auch kein großer Schritt nötig, ihn auch zu bestehlen. Aber Mertens hatte das ganze Haus durchsucht, auch das Zimmer Elises und alle ihre Habeligkeiten und nichts gar nichts gefunden.

Als er sich jetzt vom Wohnzimmer nach oben begeben wollte, glaubte er, von dem kleinen Zimmerchen Elises her ein unterdrücktes Wimmern zu hören. Einen Augenblick dachte er daran, zu seiner Tochter zu gehen und nach ihrem Befinden zu sehen, aber er ließ es — es würde schon nicht so schlimm sein. Ein ordentlicher Schnupfen, das war schon zum Aushalten.

Aber am anderen Morgen erschien Elise nicht. Der Alte verschleif etwas, weil das sanfteren Elises in der Küche, das ihn immer zu weiden pflegte, ausgeblieben war. Als aber der Tag grau durch das Fenster in sein Zimmer schien, stand er auf und ging hinunter. Elise war nicht im Zimmer. Mertens stieg wieder nach oben und trat in das Zimmer Elises.

Das Mädchen lag bleich mit geschlossenen Augen. Vom Bett her zog sich ein breiter Streifen geronnenen Blutes zur Türe.

Mertens war aufs tiefste erschrocken, aber in einem Augenblick übernahm er die Situation.

„Allo soweit war es jetzt!“

Das Verhältnis mit einem Lumpen war also doch nicht zu Ende gewesen, — und nun waren die Folgen da.

Dem alten Mann zitterten die Knie.
„Elise!“



„Das müssen Sie sich merken, Fräulein: ein Arzt, das bedeutet Gefängnis...“

Das Mädchen öffnete mit Anstrengung die Augen; es war so vollkommen erschöpft, daß es nicht zu denken vermochte. Warum ließ man sie nicht schlafen!

„Elise, was ist das mit dir.“ — Er trat an das Bett heran. „Was hast du getan! — So mach doch die Augen auf! — Soweit bist du also gekommen mit dem Lumpen! Ich sollte dich hier verrecken lassen — es war wahrhaftig nicht schade um dich!“

Es gibt keine Augen ohne Fehler!

Sernsichtigkeit und Astigmatismus auch bei Primitiven — Bedeutende Untersuchungen eines Augenarztes

Haben die primitiven Menschen schärfere Augen als ihre zivilisierteren Brüder? Wenn man den Versuchen, die kürzlich in Hollywood an afrikanischen Eingeborenen gemacht wurden, allgemeine Bedeutung zumessen will, wird man diese Frage verneinen müssen. Die Untersuchungen wurden von dem Hollmoosder Augenarzt Dr. Herbert Marshall an Angehörigen des Bakamba- und des Masaitammes vorgenommen, die von einer Filmgesellschaft nach Kalifornien geholt waren, um in einem exotischen Film mitzuwirken. „Der Arzt“, heißt es in einem Bericht der „Los Angeles Times“, „durfte mit Recht erwarten, ideale Sehwerkzeuge vorzufinden, die noch nicht durch künstliches Licht, Lektüre und Kopiarbeit der weißen Zivilisation verderben waren; denn es fanden sich wahre Prachtexemplare schwarzer Männlichkeit, wilde heroische Jäger, die ihre Augen nicht über Druckschriften, Mikroskopen, Probierröhren und Maschinen abstrapaziert hatten, die eine Stahlplatte bis auf den fünfshundertsten Teil eines Zentimeters spalten.“

Sind aber überhaupt unsere Augen durch Ueberanstrengung schwächer geworden, oder sind

Echtförungen eine allgemeine Naturerscheinung.

ganz gleich, ob es sich um wilde oder kultivierte Menschen handelt? Das ist die Frage, die sich Dr. Marshall vorlegte, und die zu seinen vergleichenden Versuchen zwischen zivilisierten und ungenutzten Menschen Anlaß gab. Man braucht nicht erst ausdrücklich hervorzuheben, daß dabei die Retinoskopie, der Apparat zum Nachweis von Unregelmäßigkeiten in der Krümmung der Hornhaut, und alle die anderen modernen Hilfsmittel der wissenschaftlichen Augenuntersuchung mit überraschendem Erfolg angewandt wurden. „Die Wilden“, erklärt Dr. Marshall, „untersagten sich willig allen Prozeduren der Untersuchung, wahrscheinlich, weil ihnen der Polmetrischer den Glauben beigebracht hatte, daß es sich um eine von der Behörde angeordnete Maßregel handele. Die einen machten aus ihrer Lungenweile keinen Hehl, andere wieder grinsten und zeigten ihr tadelloses Gebiß.“

Sie können sich mein Erkennen vorstellen, als mir ihre Augen genau dieselben Fehler enthüllten, die ich an den zivilisierten Augen feststellen konnte: Sernsichtigkeit und Astigmatismus. Ich fand auch nicht ein einziges Auge, das fehlerlos gewesen wäre. Aber auch die Augen der weißen Vergleichspersonen waren nicht minder weit entfernt, als fehlerlos bezeichnet zu werden.“

Ein wirklich vollkommenes Auge ist eben selbst bei Kindern so selten anzutreffen wie etwa ein purpurfarbener Elefant.

Augenstörungen sind tatsächlich so alt wie die Geschichte selbst, und was wir aus der geschichtlichen Darstellung lernen, wurde hier durch die Augen der Afrikaner vollinhaltlich be-

Die Worte des Waters drangen nicht in das Gemüth-

sein des Mädchens. Sie öffnete zwar die Augen und mochte den Veruch, sich aufzurichten, aber sie fiel sofort wieder zurück und die Quack schlössen sich.

Der alte Mertens begriff, daß es keinen Sinn hatte, dem Mädchen Vorwürfe zu machen. Etwas anderes war viel nötiger: Hilfe bringen.

Zunächst mußte wohl ein Arzt geholt werden. Mertens zog sich an und ging weg. Er erinnerte sich, wiederholt in der Gustowstraße das Schild eines Arztes gesehen zu haben. Zu diesem ging er.

Dr. Marx, Spezialist für innere Krankheiten, wunderte sich nicht, als er um halb acht Uhr früh aus dem Bett gerufen wurde, — der Beruf brachte das eben mit sich, — aber erbaute war er auch nicht.

„Sprachstunde von elf bis zwölf!“ rief er der Haushälterin zu.

„Der Mann draußen läßt sich nicht abweisen. Ich habe es ihm auch schon gesagt, er möchte später kommen, aber er sagt, seine Tochter befindet sich in Lebensgefahr und es sei gleich in nächster Nähe.“

„Allo schön — ich komme!“ Dr. Marx war recht ärgerlich. Wahrscheinlich war es irgendwie unerhebliche Geschäfte, dertwegen man ihn zu nachtschlafender Zeit herausgetrommelt hatte.

Der alte Mertens war im Wartezimmer, als Dr. Marx erschien.

„Allo was ist los?“
„Meine Tochter scheint sehr schwer krank zu sein. Sie ist nämlich bewußtlos. Ich möchte Sie sehr bitten, Herr Doktor, gleich rüberzukommen. Ich fürchte, sie verblutet!“

„Was heißt das — sie verblutet? Ist ihr denn etwas geschehen?“

„Ich weiß es nicht. Ich habe nur gesehen, daß sie bewußtlos ist, und das ganze Bett schwimmt von Blut.“

Dr. Marx sah Elise Mertens beinahe bewußtlos. Er sah sofort, um was es sich handelte.

„An Ihrer Tochter ist ein verbotener Eingriff vorgenommen worden. Wissen Sie das?“

„Ich habe mir so was gedacht.“

„Da kann ich hier nichts machen, das Mädchen muß sofort ins Krankenhaus gebracht werden. Die Blutungen scheinen zwar augenblicklich schwach zu sein, aber das kann sich sofort wieder ändern. Die Gefahr, daß sie verblutet, ist groß. Ich werde sofort die Rettungswache verständigen.“

Dr. Marx telefonierte aus dem Vorderhaus; es war ein Zufall, daß ihm niemand zuhörte. Nach wenigen Minuten erschienen Sanitäter mit einer Tragbahre; Elise Mertens wurde in dicke Decken gehüllt und weggebracht.

Mertens stand in einer Ecke des Zimmerchens, ohne sich zu rühren, ohne zu sprechen. Als die Sanitäter schon auf der Treppe waren, besann er sich; er mußte doch schließlich wissen, wohin Elise gebracht wurde.

„Wohin werden Sie meine Tochter bringen?“ rief er den Männern nach.

„Nach dem Elisabeth-Krankenhaus. Sie kommen doch mit?“

„Ich weiß nicht, ob es einen Zweck hat.“

„Zweck hat es keinen. Aber wenn Sie nicht mitkommen, müssen Sie mir wenigstens den Namen des Mädchens sagen.“

„Elise Mertens.“
„Schön. Nachmittags können Sie sich wohl mal erkundigen. Von drei bis vier hat das Publikum Zutritt.“

Der alte Mertens trat wieder ins Gartenhaus zurück, schloß die Tür, alms ins ungeliebte Wohnzimmer und ließ sich auf einen Stuhl fallen.

Es war ihm schwer, sich zurechtzufinden. Was geschehen war, begriff er wohl, aber was sollte nun werden? Wenn Elise starb? Es wäre vielleicht das Beste, dachte er, denn verloren ist sie doch! Jetzt haben sie sie im Krankenhaus, dann wird sie einatmet, und wenn sie herauskommt, dann kann sie auf die Straße gehen! Und das alles verdanke ich dem Lumpen, der mir das Mädchen verdorben hat. — — —

(Fortsetzung folgt)

Die Weisagung

Hellscher Hanussen vor Gericht

In Leitmeritz (Tschschlowawski) hat sich Donnerstag der bekannte Hellscher Hanussen gegen die Anklage zu verantworten, zahlreiche Personen durch seine Weisagungen geschädigt zu haben.

Ricardo

Diskretion... Ehrensache

Illustriert von A. Kaesling
147 Kurzgeschichten, 112 Seiten stark
Zweifarbiger Umschlag mit Bild des
Verfassers

In Buchhandlungen und Zeitungskiosken zu haben
Vertrieb: J. Lange, Danzig, Kohlengasse 5. Tel. 266 83

Sport-Turnen-Spiel

Nürnberg Fußball-Bundesmeister

30000 Zuschauer in Nürnberg — Nürnberg-Ost schlägt Hamburg-Bahrenfeld 6:1 (1:0) Ecken 9:5

Im gestrigen Endspiel um die Fußball-Bundesmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands, das im Nürnberger Stadion stattfand, siegte Nürnberg-Ost über den norddeutschen Vertreter Hamburg-Bahrenfeld 6:1. Nürnberg errang dadurch die Bundesmeisterschaft.

Das Spiel war ein großer Erfolg. Das Nürnberger Stadion war voll besetzt, fast 30000 Zuschauer. Das Spiel selbst war ein Meisterschaftskampf, das zu seinen Reizungen Anlass gegeben hat. Nürnberg war Hamburg weit überlegen und hat den Titel verdient gewonnen.

Die Nürnberger Elf war den Hamburgern um ein Bedeutendes überlegen. Die Stärke der Nürnberger lag bei den Innenstürmern, der Läuferreihe und dem Internationalen Kauer, während Hamburgs Spiel nervös und zerfahren war. Bei Nürnberg gutes Dribbeln und planmäßiger Aufbau des Angriffs, Hamburgs Stürmer ließen dagegen den Ball zu weit vom Fuß. Das Zusammenpiel war ungenau. Hamburgs Angriffe, wenn sie von der Mitte ausgingen, wurden oft knapp 20 Meter vorgebracht oder scheiterten durch Abseitstellung. Durch Zusammenstoß mußte der Hamburger Verteidiger Dose auscheiden. Reichlich viel Straßstöße wurden gegeben. Nürnbergs Sieg in dieser Höhe war verdient.

Mit Beginn der zweiten Halbzeit übernahm Nürnberg nach Anstoß von Hamburg den Ball. Hamburg wurde zirkig. Darauf Straßstoß für Nürnberg. Der Straßstoß und der Nachstoß ging knapp über die Latte des Hamburger Tors. Durch Umspielen dreier Gegner konnte dann ein Nürnberger Spieler 9 Minuten nach Beginn der zweiten Halbzeit das schon längst fällige zweite Tor schießen. Dann Kampf im Mittelfeld und Straßstoß für Hamburg am Strafraum, doch Nürnberg lenkt den Ball zur Ecke. Gleich darauf eine dritte Ecke für Hamburg, die auch nicht verwandelt werden konnte.

Nach 15 Minuten Spieldauer der zweiten Halbzeit geht Adler (Nürnberg) bis zur 16-Meter-Linie vor, gibt nach rechts ab und

Nürnberg führt 3:0.

Nürnberg kommt dann immer mehr auf. Hamburgs Stürmer haben Mühe, die Läuferreihe des Gegners zu überwinden. Dann scheidet der Hamburger Verteidiger Dose aus. Ein Straßstoß für Hamburg brachte das Ehrentor für Hamburg. Ein kurz darauf folgender Straßstoß brachte den Hamburgern beinahe das zweite Tor.

Ecken 7:3 für Nürnberg.
12 Minuten vor Schluss gelang dem Nürnberger Rudolf eine gute Täuschung. Er geht mit dem Ball bis zur 16-Meter-Linie durch, alles erwartet ein Ballabgeben, doch der Rechtsaußen schießt plötzlich und scharf.

Nürnberg 4:1 für Nürnberg

Dasselbe Manöver Rudolfs scheitert kurz darauf durch Abseitigkeit. Es folgen Angriffe der Nürnberger, dann eine Ecke für Hamburg, Straßstoß für Hamburg und gleich darauf für Nürnberg. Die nächste Ecke brachte den Nürnbergern dann das fünfte Tor. Hamburg erzielt dann noch eine Ecke, macht aber damit nichts.

Die Nürnberger sind nun tonangebend. Drei Minuten vor Schluss machten Adler und Rudolf noch ein Trauervorwürfen. Den an Hornauer abgegebenen Ball verwandelt dieser zum sechsten Tor. Noch zwei Ecken für Hamburg und der Schlusspfiff ertönt.

Olympischer Kongress eröffnet

Man begrüßt sich

In der Berliner Universität wurde gestern der Olympische Kongress feierlich eröffnet. Zu der Feier waren auch zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps erschienen. Als erster Redner begrüßte der Reichsminister, Dr. Wirth, im Namen der Reichsregierung, die Kongreßteilnehmer mit der bereits gemeldeten Rede.

Darauf ergriff Staatssekretär a. D. Grönlitz Dr. Lewald der Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, das Wort. Er kennzeichnete die Aufgaben des Berliner Kongresses, der den Amateurbegriff festzulegen und die olympischen Spiele 1932 in Los Angeles vorzubereiten habe, und erklärte, daß der deutsche olympische Ausschuss, gestützt auf eine Zusage der Reichsregierung, die Einladung annehme und hoffe, eine auserlesene Mannschaft nach Amerika entsenden zu können. Nach weiteren Ansprachen dankte der Präsident des Internationalen Komitees, Graf Baillet-Latour, der Reichsregierung und dem Deutschen Olympischen Komitee für die weitgehende Unterstützung und die Vorbereitung des Kongresses, den durch die Verhandlung der in Amsterdam aufgeworfenen Frage des Amateurbegriffs besondere Bedeutung zukomme.

Handball-Zwischensrunde in Leipzig

Polizei-Berlin schlägt Darmstadt 10:5

Das letzte Zwischenspielspiel zwischen Polizeiportverein Berlin und Sportverein 98 Darmstadt hatte am Sonntag in Leipzig etwa 2000 Zuschauer angelockt. Trotz mehrfachen Erfolges hatten die Berliner das Spiel jederzeit in der Hand und führten bereits bei der Pause mit 6:3.

Königsberg nordostdeutscher Hockeymeister

Am Sonntag fand auf dem Jugendspielfeld in Eibing das Entscheidungsspiel um die nordostdeutsche Hockeymeisterschaft zwischen W.S.K. Königsberg und dem Sport-Verein Marienwerder statt. Dem Königsberger Meister gelang ein verdienter Sieg über seinen alten Rivalen, 3:0 lautete das Resultat des zwar etwas aufgeregten, sonst aber fairen Kampfes.

Mit diesem Sieg hat W.S.K. zum zweiten Male den Titel Nordostdeutscher Hockeymeister vor dem Sportverein Marienwerder errungen.

Asco Königsberg schlug Danziger Hockeyclub 4:0 (3:0)

Vor dem Meisterschaftskampf trugen noch die beiden Vereine Asco Königsberg und Danziger Hockeyclub

ein Freundschaftsspiel aus. Asco lag fast ständig mehr im Angriff und ging trotz guter Torhüterarbeit des Danziger Torwarts bald durch Spindler in Führung. Althoff — früher Elst Essen — erhöhte auf 2:0. Ein Mißhandschlag Pfisteroths brachte den Königsbergern vor der Pause noch den dritten Erfolg. In der zweiten Halbzeit war der Kampf ausgeglichener, aber dennoch gelang es Asco, das Resultat auf 4:2 zu erhöhen.

Club Francais siegt in Königsberg

Am Sonntag bestritt der Pariser Meister Club Francais einen Fußballkampf gegen eine Königsberger Stadtmannschaft. Die Franzosen, die infolge ihrer besseren Technik weit besser waren als ihre Gegner, schlugen die Königsberger 5:0 (3:0). Trotz einer Umstellung war den Königsbergern auch in der zweiten Halbzeit das Ehrentor verfallen.

Zum 11. Male „Duer durch Danzig“

B. u. E. V. gewinnt den Stafettenlauf — Gute Beteiligung

Es ist schon traditionell, daß der Stafettenlauf „Duer durch Danzig“ immer bei Regenwetter durchgeführt wird. Auch der gestrige Lauf wurde davon nicht verschont. Die Beteiligung war eine sehr gute; in allen Klassen blieben nur drei Mannschaften vom Start fern.

Das Hauptinteresse nahm die Hauptklasse der Männer in Anspruch. Der als Favorit stehende B. u. E. V. errang auch gestern den Wanderpreis. Schupo und Preußen waren hier die stärksten Konkurrenten. Am Seemarkt, kurz vor dem Ziel, lag Preußen noch an zweiter Stelle, wurde aber von der Schupo im Endspurt auf den dritten Platz gedrängt.

Die zweite Rennklasse brachte wiederum eine Überraschung, als der zum erstenmal startende Zw. „Bar Kocha“ sicher durchs Ziel ging. Hier entschieden die Kurzstreckenläufer im Endspurt. Der Wanderpreis Verteidiger „Gedania“ konnte sich gestern nicht durchsetzen. Der Danziger Sportklub und der Turnverein Ohra belegten die weiteren Plätze.

In der Jugend-A-Klasse lief die Schupo knapp vor dem Zw. Neufahrwasser ins Ziel. Die besten Herren vom B. u. E. V. waren den Preußen bei weitem überlegen.

Bei den Damen war der Preußen-Mannschaft der Sieg nicht zu nehmen.

Die Ergebnisse:

Hauptklasse. Strecke 6700 Meter. 20 Läufer: 1. B. u. E. V. 16:08 Min.; 2. Schupo, 16:28,5 Min.; 3. Preußen, 16:30,6 Min.

II. Rennklasse. Strecke 6700 Meter. 20 Läufer: 1. „Bar Kocha“, 17:34,4 Min.; 2. Danziger Sportklub, 17,41,4 Min.; 3. Turnverein Ohra.

Sonderklasse: 1. Schwimmverein „Nepion“ im Alleingang 17:58,4 Min.

Alle Herren: (2 Kilometer), 12 Läufer: 1. B. u. E. V. 5:14,8 Min.; 2. Preußen 6:13,6 Min.

Damenklasse: (2 Kilometer), 18 Läuferinnen: 1. Preußen 4:49,5 Min.; 2. Gedania, 5:03,1 Min.

Jugend A: (4 Kilometer), 15 Läufer: 1. Schupo, 7:05 Min.; 2. Turnverein Neufahrwasser, 7:07,6 Min.; 3. B. u. E. V. 7:18,9 Min.

Jugend B: (2 Kilometer), 15 Läufer: 1. Mi-Beit, 4:19,4 Min.; 2. B. u. E. V., 4:20,8 Min.; 3. Preußen, 5:03,4 Min.

Jugend C: (2 Kilometer), 15 Läufer: 1. B. u. E. V., 4:29,4 Min.; 2. Zw. Neufahrwasser, 5:08,5 Min.; 3. B. u. E. V., 5:52,4 Min.

1919 Neufahrwasser Pokalsieger

B. u. E. V. 3:2 geschlagen

Im Entscheidungsspiel um den Preußenpokal standen sich der B. u. E. V. und 1919 Neufahrwasser gegenüber. Der Danziger Meister konnte nicht befriedigen. Die Ballspieler stellten die bessere Mannschaft, und wurde sie nur durch Härte niedergelassen.

Der Spielverlauf sah B. u. E. V. stets leicht im Vorteil. Zwei schöne Tore, denen Neufahrwasser nur eins entgegenstellen konnte, waren die Ausbeute der ersten Halbzeit. B. u. E. V. wechselte schon sehr den verletzten linken Verteidiger aus und fünf Minuten später wurde auch der Mittelfeldspieler getrauert. B. u. E. V. spielte zum Schluss nur noch mit zehn Mann, konnte aber trotzdem das Spiel offen halten. Da bis zum Schluss der regulären Spielzeit keine Entscheidung gefallen war, wurde

zweimal um fünf Minuten verlängert.

Zwei Minuten vor Spielende konnte dann Neufahrwasser den siegbringenden dritten Treffer anbringen.

Internationale Fußballspiele Danzig-Warschau

Robotniczy Klub Sportowy „Skra“, Warszawa

Meister des Warschauer Bezirks, spielt:

Sonntag, den 31. Mai, 18.30 Uhr, gegen

Turn- und Sportverein „Fichte“, Ohra

Sportplatz in Ohra

Sonntag, den 1. Juni, 16.00 Uhr, gegen

Freie Turnerschaft Langfuhr hiesigen Bezirksmeister

Sportplatz Reichskolonie in Langfuhr

Vorher: Langfuhr Jugend I gegen Fichte Jugend I

Gedania belegt den zweiten Platz

Fußball im Vattenverband — Gedania gegen Schupo Polizei 0:0

Ein torloser Kampf, bei dem aber die nötige Abwechslung nicht fehlte. Gedania riskierte den Auf als beste technische Mannschaft. Die Elf spielte zeitweise stark überlegen, hatte aber mit den Torhütern kein Glück. Die erste Viertelstunde gehörte dieser Mannschaft. Bei einem plötzlichen Durchbruch wurde im Gedania-Strafraum Hand gemacht, der darauffolgende Elfmeter kann nicht verwandelt werden. Die Schupo-Polizei war im weiteren Verlauf des Spieles allzusehr auf Kampf eingestellt und blieb jede technische Feinheit aus. Gedania wird Danzig als zweiter in der Vattenmeisterschaft vertreten, denn durch das gestrige Unentschieden hat die Gedania-Mannschaft ihren Punktvorsprung halten können. Gedania hat zwei Punkte mehr als Schupo und B. u. E. V., die beide punktgleich sind. Vorher spielten die ersten Handballmannschaften von Schupo und Gedania und mußte hier die Schupo-Polizei eine verdiente 5:7-Niederlage hinnehmen.

Im Damenhandball blieb Preußen mit 4:3 nur knapper Sieger über W.B. Tiegenshof.

Das Herrenhandballspiel Schupo gegen Preußen (Vigal) endete mit einer empfindlichen Niederlage der Preußen (8:2).

Die alten Herren von B. u. E. V. und Preußen teilten sich die Punkte.

Danzig und Langfuhr punktgleich

Die gestrigen Serientspiele

Die A-Klassenrunde ist nunmehr bis auf das Spiel Fichte I gegen Stern I beendet. Durch den gestrigen Sieg über „Fichte“ steht die J. T. Danzig mit Langfuhr punktgleich. Beide Mannschaften haben je drei Verlustpunkte. In zweiter Stelle steht mit 4 Verlustpunkten „Freiheit“ Neubude, während die J. T. Schlicht mit 6 Verlustpunkten die dritte Stelle einnimmt. „Stern“, „Fichte“ und „Vorwärts“ bilden den Abschluß.

In der B-Klasse führt die bereits im Vorjahre gut aufkommende I. Elf von „Frisch auf“-Trojki.

J. T. Danzig I gegen Fichte I 3:0 (2:0)

Es war ein kniffliger Punktkampf. Danzig verdankt diesen Sieg ausschließlich seiner Hintermannschaft, während bei „Fichte“ die Verteidigung zeitweise versagte. So ließ der linke Verteidiger durch unnötiges Artifizieren seiner Mitspieler den Rechtsaußen von Danzig ungehindert zum zweiten Tor einfinden. Der Torhüter von „Fichte“ ist an dieser Niederlage schuldlos. Im allgemeinen wurde von beiden Mannschaften zu hoch gespielt.

Bereits kurz nach Spielbeginn bringt ein Handelfmeter Danzig den ersten Erfolg. „Fichte“ dadurch etwas deprimiert, muß in der Folge einige Angriffe der Danziger, die die Sonne als Unbegreifliches haben, über sich ergehen lassen. Bald kommt jedoch ein offenes Spiel zustande. Fast schien es, als sollte der Ausgleich fallen. Doch Fichtes Mittelstürmer schießt den vom Linksaußen gut hereingekommenen Ball ins Aus. Wieder liegt Danzig im Angriff und Rechtsaußen schießt Nr. 2. Der Halblinke von Fichte erhält in guter Stellung den Ball, zieht auf des Gegners Tor zu, aber sein scharfer Schuß wird vom Danziger Torhüter in guter Manier gehalten.

Die zweite Hälfte sieht zunächst „Fichte“ in Front. Mehrfach arbeitet sich die Mannschaft vor. Doch reißt im letzten Augenblick immer noch ein Danziger. Danzig versucht mit weiten Vorlagen etwas zu erreichen und ist es hier der Linksaußen, der mehrfach gute Flankenläufe anbringt. Bald ist denn auch der dritte Treffer angebracht. Fichte versucht unentwegt das Resultat zu ändern. Der Linksaußen kann jedoch das Tempo nicht mehr durchhalten und fällt schließlich ab. Kurz vor Schluss schießt Fichtes Halblinker den Ball kurz vor dem Tor hoch darüber, während Danzig noch einen Straßelfmeter verfehlt.

Freiheit I gegen Stern I 5:2 (4:1)

Das Resultat gilt den Spielverlauf nicht richtig wieder. Stern verlor durch einen unsicheren Torhüter, der von den 4 Toren der I. Hälfte mindestens 2 hätte halten müssen. Neubude zeigte aber trotzdem die bessere Leistung.

Mit einer leichten Überlegenheit der Stern-Mannschaft beginnt das Spiel. Der Linksaußen erhält vom Mittelstürmer freitend den Ball und sendet zum Führungstreffer ein. Nicht lange dauert es, und Freiheit zieht durch Straßstoß gleich. Sterns Torhüter wehrt mangelhaft ab. Freiheit nützt diese Schwäche aus und bei Halbzeit lautet das Resultat 4:1. Nach der Pause wird das Spiel offen. Stern hat den Torhüter gewechselt, der seine Aufgabe erster nimmt als sein Vorgänger. Doch der Vorsprung des Gegners ist zu groß.

I-B-Klasse:

Bürgerweien I gegen Oliva I 1:1

Das Spiel das in Bürgerweien stattfand, sah zunächst Bürgerweien in Front. Die Mannschaft befeuerte sich einer schnellen Ballabgabe und hielt dadurch den Gegner in Schach. Nach der Pause gelang es Oliva, den Ausgleich zu schaffen. Zum Sieg reichte es bei beiden nicht.

Ebenfalls 1:1 trennten sich „Freiheit“ I-B und J. T. Langfuhr I-B. Beide Tore resultierten aus kurzen Schwächepausen der Verteidigerpaare. Wohl zeigte „Freiheit“ ein besseres Zusammenpiel, doch der Gegner verstand es, das Fehlschießen durch reißigen Eifer auszugleichen.

II. Klasse:

„Fichte“ II gegen „Stern“ II 3:3

III. Klasse:

„Frisch auf“ II gegen Zoppot II 2:2. „Adler“ II gegen „Freiheit“ III 8:1.

Zwei Danziger Ringer Siege

Revanche in Danzig und Königsberg

Schwerathletik-Vereinigung schlägt Lauenburg 10:5

Die Schwerathletik-Vereinigung Danzig 07 hatte am gestrigen Sonntag den Kräftsporiklub Lauenburg nach Danzig verpflichtet, um den Retourkampf auszuführen. Nachdem die Vereinigung sich kürzlich in Lauenburg eine Niederlage geholt hatte, konnte gestern die Scharte angewekelt werden. Danzig hat hoch gewonnen. Die Gäste-Mannschaft hat diese hohe Niederlage nicht verdient und hätte besser abscheiden müssen, denn es waren gute Techniker darunter. Danzigs Mannschaft hat sich stark gebessert. Es fehlt der fleißigen Mannschaft nur ein guter Schwergewichtler und der Leichtgewichtler muß mehr ins Training gehen. An den anderen Klassen hat sich gezeigt, daß die letzten Kämpfe in Pommern stark die Kampffähigkeit gehoben haben. Der Besuch der gestrigen Kämpfe war gering. Es darf aber nichts unterschätzt werden, den Amateurringkampf dem größeren Publikum wieder zugänglich zu machen.

Gekämpft wurde in zwei Gängen von je 10 Minuten. Im Fliegengewicht standen sich Ewel Danzig und Klob Lauenburg gegenüber. Beide sind trotz ihrer Jugend gute Techniker. Ewel überwältigte seinen Gegner durch einen schon gezogenen Heberstützer in 3½ Minuten. Im zweiten Gang kam es umgekehrt, und Klob Lauenburg gewann 2 Punkte für seine Mannschaft.

Im Bantamgewicht, wo Klob Danzig und Mertens Lauenburg kämpften, konnte Mertens, obwohl ein guter Kämpfer, gegen den alten Kämpfer Klob nicht viel bestreiten. Klob siegte im ersten Gang nach 4 Minuten. Der zweite Gang sah ein noch viel schnelleres Ende. Mertens mußte sich bereits nach 1 Minute als Besiegter erklären.

Federgewicht: Prychowitski gegen Stibbe Lauenburg — zwei gleich gute Kämpfer. Beide kamen aber nicht aus sich heraus und kämpften sehr vorsichtig. Der erste Gang endete nach zehn Minuten unentschieden. Im zweiten Gang konnte Danzig den Sieg für sich entscheiden.

Das Leichtgewicht sah Wendt (Danzig) und Jessin (Lauenburg) auf der Matte gegenüber. Wendt sah man fast dauernd im Angriff, aber Jessin wehrte gut ab, zumal Wendt die gleichen Griffe öfter wiederholte. Aber nach fünf Minuten mußte Jessin sich durch einen Ausheber als geschlagen bezeichnen. Im zweiten Kampf versuchte Jessin auszugleichen, und wurde dieser Kampf bedeutend flotter durchgeführt. Nach neun Minuten konnte Wendt seinen gut verdienten Sieg einheimsen.

Mittelgewicht: Bertram (Danzig) gegen Tribull (Lauenburg). Beiden Ringern fehlt noch viel Kampferfahrung. Die Kraft allein macht es noch nicht. Nur tüchtig üben, und in einem Jahr gibt es schon einen anderen Kampf zu sehen. Der erste Gang sah Bertram nach sechs Minuten als Sieger. Der zweite Kampf, bedeutend besser durchgeführt, sah Tribull als Sieger, ebenfalls nach sechs Minuten.

Das schwere Mittelgewicht sah Böhnke (Danzig) und Langusch (Lauenburg) auf der Matte. Beide sympathische Ringer, die einen guten Kampf lieferten. Böhnke, als der

bessere Techniker, konnte seinen Gegner beide Male überwältigen.

Das Schwergewicht war vor beiden Zeiten nicht vertreten. Hoffentlich gibt es noch mehrere gute Kämpfe und finden diese ein größeres Publikum. Die Arbeiterathleten verdienen es.

Gigantea (Danzig) gewinnt gegen Eiche (Königsberg) 15:9

Bei dem am Sonnabend in Königsberg ausgetragenen Retourkampf konnte Gigantea die am 17. Mai erlittene Schlappe wieder weitmachen. Es wurde guter Sport geboten. Während Eiche in alter Weise antrat, hatte Gigantea verschiedene Umstellungen vorgenommen, die sich als vorteilhaft herausstellten. Die Ringer kämpften in einzelnen Klassen vorkämpfend, so daß einige unentschiedene Kämpfe gezeitigt wurden, z. B. konnte der Leichtgewichtler Behrend (D.) seinen Gegner Thiel (K.) nicht werfen, da letzterer sich nur auf die Verteidigung beschränkte.

Angenehm überrascht hat der Halb-Schwergewichtler Sewelle (Danzig). Er, der über große Kraft verfügt, konnte in beiden Gängen über den Königsberger Favoriten Eise nenger siegen. Sewelle dürfte bei gutem Training ein schwer zu schlagender Ringer in seiner Klasse werden. Das Schwergewicht sah die beiden Aivalen Großmann (D.) und Yumanski (K.) auf der Matte. Der K. in der zweiten Runde ausgeprochene Sieg war sicher ein Fehlurteil. Das Publikum folgte den spannenden Kämpfen mit großem Interesse und spendete starken Beifall.

Einzelkämpfe: Federerleichter: Archimowitsch (D.) gegen Kurzem (K.). Beide Gänge unentschieden.

Federerleichter: Palm (D.) gegen Neumann (K.) Beide Ringer gehen sofort scharf ins Zeug. Der stärkere Palm besiegte seinen Gegner im ersten Gang in 1 Min. 20 Sek. durch Armzug. Gleichfalls konnte er den zweiten Sieg in 3:47 für sich verbuchen.

Leichtgewicht: Behrend (D.) gegen Thiel (K.). Zwei Gänge unentschieden.

Das gleiche Resultat hatte der Kampf der Mittelgewichtler Malton (D.) gegen Wladan (K.).

Der härteste Kampf des Abends wurde im Halbschwergewicht zum Austrag gebracht. Hier standen sich Sewelle (D.) und Eisenmeier (K.) gegenüber. Was der Danziger mit seiner jüngeren Kraft als Plus auf die Matte bringt, gleicht E. durch Routine aus. E. bearbeitet seinen Gegner mit Nackenhebeln und Schulterdrehrissen und hatte im ersten Gang nach 2:01 Min. und im zweiten Gang nach 5:16 Min. damit vollen Erfolg. Der zweite Gang brachte auch E. sehr oft in bedrängte Lagen.

Im Schwergewicht rangen Großmann (D.) und Yumanski (K.) im ersten Gang unentschieden, im zweiten Gang kommt es infolge eines Fehlurteils des Schiedsgerätes zur Niederlage des W.

und interessante Kämpfe. Am erfolgreichsten war der Ruderklub Hellas-Berlin. Der Brandenburger Bierer wurde mit 7.48,6 eine weitere Runde von Sturmboog vor dem Akademischen Ruderklub Berlin. Der Miniachter fiel nach hartem Bord-an-Bordkampf an den Ruderklub am Wannsee mit 6.46,8 vor dem Berliner Ruderklub von 1876, der 6.47,6 Minuten brauchte.

Auch im Werder Handballspiele

Danzig II schlägt Tiegenhof 6:1 (4:0)

Die junge Tiegenhöfener Handballmannschaft hatte sich Danzig II zum Rückspiel verpflichtet. Das gestrige Spiel war das erste Spiel, das im Werder ausgetragen wurde. Leider machte der kurz vor dem Spiel niedergehende Regen den mit Rasen bewachsenen Lehmpfad sehr schlüpfrig. Es kam zu sehr vielen Stürzen, die aber ohne Folgen verliefen.

Nach dem Anpfiff entwickelte sich ein schnelles Spiel, bei dem beide Mannschaften abwechselnd im Angriff liegen. Während für Tiegenhof die Abwehrlinie ein unüberwindliches Hindernis ist, sind Danzigs Angriffe trotz der guten Abwehr des Torhüters erfolgreich. Beim Stande von 5:0 schießt Tiegenhof das Schrotor. Kurz vor Schluß ändert Danzig das Ergebnis auf 6:1. Erfolgreich war Tiegenhofs geformter Eisler. Es ist erstaunlich, was die Mannschaft in dieser kurzen Zeit gelernt hat.

Die letzte Etappe

Adrundfahrt beendet — Berlin an erster Stelle

Gestern wurde die letzte Etappe der deutschen Adrundfahrt von Danzig nach Berlin gefahren. Die Ergebnisse der letzten Etappe sind folgende:

1. Rudolf Wolke 8.37 Stunden; 2. Stöpel, 3. Baje, 4. Kemold, 5. Dbus, 6. Uffat, 7. Geber, 8. Thierbach, 9. Bruno Wolke, alle dichtauf. 10. Meyer in 9.38.15, 11. Siegel, 12. Manthey, 13. Gottwald, 14. Nitzsche, 15. Stübede, alle dichtauf.

Gesamtwertung: 1. Baje-Berlin mit 82.52.06 und 92 Punkten, 2. Stöpel-Charlottenburg 82.53.42 und 89 Punkten, 3. Thier-Berlin mit 82.56.57 und 89 Punkten, 4. Thierbach aus Koblenz 82.58.29 und 71 Punkten, 5. Manthey-Berlin mit 83.05.34 und 65 Punkten, 6. Siegel-Breslau mit 83.14.13 und 86 Punkten, 7. Kemold-Schneidemühl mit 83.17.12 und 79 Punkten, 8. Uffat-Berlin mit 83.40.12 und 42 Punkten, 9. Dulla-Wien 84.01.10 und 59 Punkten, 10. Koch-Alsfeld in 84.02.41 und 41 Punkten.

Deutsche Hochschulmeisterschaft im Handball

Die Verichlunrundenspiele um die Deutsche Hochschulmeisterschaft im Handball wurden in Rostock im Arbeiter-Stadion ausgetragen.

Am Sonnabend standen sich gegenüber: Universität Berlin gegen Universität Kiel 9:4. Berlin zeigte eine ganz ausgezeichnete Leistung.

Technische Hochschule Dresden gegen Universität Königsberg 7:3

Anschließend fanden sich Technische Hochschule Dresden und die Universität Königsberg gegenüber. Das Spiel endete 7:3 (4:2). Der Schiedsrichter, der schon in dem ersten Spiel schwache Leistungen zeigte, konnte auch in diesem Spiel absolut nicht gefallen. Besonders die Königsberger Mannschaft hatte unter den Entscheidungen des Schiedsrichters sehr zu leiden.

Stettiner Arbeiterfußballer Pfingsten in Danzig

Wie wir erfahren, haben die Vereine 'Freiheit' und 'Stern' den Arbeitersportverein 'Nemik Stettin' zu Pfingsten für zwei Spiele verpflichtet. Die Stettiner stehen augenblicklich in ihrer Gruppe an erster Stelle, so daß man auf den Ausgang der Treffen gespannt sein darf. Mit der 1. Männermannschaft kommt auch eine Jugendmannschaft nach Danzig.

Charlottenburg wieder vor Deutschem Sportklub

Zum 28. Male Potsdam-Berlin

Potsdam-Berlin, der größte Staffellauf in Deutschland kam am Sonntagvormittag unter großer Beteiligung des Publikums zum 28. Male zum Austrag. Ueber 5000 Käufer belebten die Straßen von Potsdam über Wannsee, Grunewald, Charlottenburg nach Berlin (Tiergarten-Sportplatz). Es gab fast auf der ganzen Strecke wieder einen erbitterten Kampf zwischen den beiden alten Rivalen, SC. Charlottenburg und Deutscher SC., aus dem der DSC., dank seines guten Schlußmaterials, in der Stadt mit gut 200 Meter Vorsprung in der hervorragenden Zeit von 57:40 vor dem DSC. in 58:14,2 als Sieger hervorging. Auf den nächsten Plätzen endeten 3. Berliner SC. 59:05,3, 4. Polizei SC. 59:10,2, 5. Pehsendorfer 1:01:47, 6. Bar Kochba 1:01:55. Im Sonderwettbewerb für B., C., D.-Vereine siegte die Deutsche Post und Disconto-Gesellschaft in 1:02:10,5, die im Gesamtklassament bereits als Achte einfiel, vor dem VfR. Humboldt in 1:02:21. — Der DSC. war weiter in der Frauenklasse über 10 Kilometer in 22:59 und in der Knabenklasse in 23:47 erfolgreich. Durch die beste Gesamtleistung erhielt der SC. Charlottenburg auch wieder den Martin-Berner-Wanderpreis mit 2:49:01,6.

Wootstaufe im Verein für Kanusport

Der Verein für Kanusport Danzig hielt am Sonntagvormittag seine diesjährige Wootstaufe ab. In seiner Lauderedingung der 1. Vorsitzende Studienrat Dr. Roggenhausen auf die Eigenart der einzelnen Wootstufen ein. Er taufte die mit frischem Grün und Blumen geschmückten Zweierboots auf die Namen Nazi, Evgen, Mike, Büdeli und Valadere, den Einerboots auf den Namen 'Masade'. Der Flag vor dem Wootshaus prägnant in buntem Flaggenschmuck. Außer den Klubmitgliedern wohnten zahlreiche Gäste dem Taufsitz bei. Abend wurden die schmucken Boote dem neuen Element übergeben.

Jugend:

HT. Zoppot I gegen HT. 'Ansbach' I 1:0. 'Stern' I gegen 'Freiheit' I 8:1. 'Stern' I gegen HT. Schidls I 1:1. HT. Danzig II gegen 'Stern' I 8:2.

Börsenspiele:

Pehsendorfer I gegen 'Einigkeit' I 3:2. 'Waltie' (kombiniert) gegen HT. Schidls (kombiniert) 3:2. Danzig II gegen Emans I 5:1. 'Vorwärts' (Knaben) gegen Ansbach (Knaben) 3:0.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Man sagt wieder Hoffnung

Die Lage der polnischen Textilindustrie

Der 'Reinigungsprozess' in der Lodzer und Bielitzer Textilindustrie hat, wie eine Reihe von Symptomen erkennen läßt, an seinem Höhepunkt überschritten. Die große Anteilnahme für die Lodzer Industrie zeigt, daß das Auslandskapital neues Vertrauen gefaßt hat. Die Verluste und Schäden der Lodzer Spinnereien, Webereien und Appreturen, die während der Krise die Höhe von 60-80 Millionen Zloty erreicht haben, werden sich allerdings im laufenden Jahr bei der Regelung der Wechselverpflichtungen für Baumwolle, bei der Abführung der Bankkredite und der Zahlung der rückständigen Steuern bemerkbar machen.

Im Bielitzer Bezirk scheint das Ergebnis der Umstellung in der Produktions- und Verkaufspolitik bereits bessere Aussichten zu eröffnen. Trotz der jahreszeitlichen Belebung hält sich die Produktion in engen Grenzen und ist beschränkt, ein gebundenes Verhältnis zur verminderten Kaufkraft und den Betriebsmitteln herzustellen. Die Zahl der arbeitenden Webstühle betrug 1929 rund 2500, gegenwärtig laufen, und zwar drei bis vier Tage in der Woche, nur 2000, was eine beträchtliche Drophung der Produktion gegenüber 1929 bedeutet. Der Druck auf den Warenmarkt ist im Vergleich zum Vorjahr stark zurückgegangen. Die Mehrzahl der Betriebe hält die Lagerbestände in äußerst geringen Grenzen. Die erleichterte Lage derjenigen Betriebe, die sich halten konnten, hat auch die Banken dazu veranlaßt, wieder Kredite zu annehmbaren Bedingungen anzubieten.

Der neue Vizepräsident der Bank Polki. Wie verlautet, soll auf dem seit dem Rücktritt Dr. Munnarffs freigewordenen Posten des Vizepräsidenten der Bank Polki der Direktor der Abteilung für Geldverkehr im Finanzministerium V. Baranski berufen werden.

Mikserfolg der Kattowitzer Messe. Die in Kattowitz eröffnete I. Oberösterreichische Messe ist, da sich die oberösterreichische Schmelzindustrie gar nicht und die übrigen Industriezweige nur vereinzelt beteiligt haben, mehr eine Angelegenheit des Kleinhandels. Ein besseres Ergebnis ließ sich bei der schweren Lage, in der sich die gesamte polnische Wirtschaft zur Zeit befindet, auch kaum erwarten.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 24. Mai: 100 Reichsmark 122,70—123,00, 100 Zloty 57,61—57,76, Sched London 24,9975—24,9975, telegr. Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,50—122,89, Warschau 100 Zloty 57,59—57,73, London 1 Pfund Sterling 25,00 bis 25,00.

In Warschau am 24. Mai: Amer. Dollarnoten 8,88½ — 8,90½ — 8,86½, Holland 358,70 — 359,60 — 357,80, London 43,34½ — 43,45 — 43,24; Neuporf 8,909 — 8,929 — 8,889, Paris 34,97½ — 35,06 — 34,89, Prag 26,45¼ — 26,52 — 26,38¼, Neuporf telegr. Ausz. 8,921 — 8,941 — 8,901, Schweiz 172,54 — 172,97 — 172,11, Wien 125,80 — 126,11 — 125,49, Neuporf 46,75 — 46,87 — 46,63. Im Freiverkehr: Berlin 212,83.

An den Produkten-Börsen

In Berlin am 24. Mai: Weizen 290—292, Roggen 169 bis 177, Braugerste —, Futter- und Industrieergerie 167—181, Hafer 150—160, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 32,00 bis 40,00, Roggenmehl 22,25—25,50, Weizenkleie 8,25—9,00, Roggenkleie 8,50—9,50 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen Mai 301 (Vorjahr 301½), Juli 305—305½ (306¼), September 268½—269 (270), Roggen Mai 174½ (175¼), Juli 176¼—177 (179), September 179 (182), Hafer Mai 160 (—), Juli 164 (163), September 165 (169).

In Posen am 24. Mai: Roggen 17,25—17,75, Tendenz schwach, Weizen 40,75—41,75, ruhig, Marktgerste 20,50—21,50, ruhig, Braugerste 22—24, Hafer 16,75—17,75, ruhig, Roggenmehl 30,50, schwach, Weizenmehl 62—66, ruhig, Roggenkleie 11,50—12,50, Weizenkleie 14—15, Sommerweizen 23—25, Felderbsen 26—29, Viktoriaerbsen 30—33, Folgererbsen 26—29, blaue Lupinen 23—25, gelbe 26—28. Mägenmeintendenz schwach.

Zehn Jahre Kultur- und Sportkartell

Die Arbeiter-Kultur- und Sportwoche vom 20. bis 29. Juni

In diesem Jahre blüht das Danziger Arbeiterkartell für Geistes- und Körperkultur auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Aus diesem Anlaß soll vom 20. bis 29. Juni eine große Kultur- und Sportwoche durchgeführt werden, ähnlich wie in früheren Jahren, nur in größerem Maßstabe und in repräsentativerer Form. Veranstalter der Kultur- und Sportwoche ist das Arbeiterkartell für Geistes- und Körperkultur. Teilnahmeberechtigt sind alle dem Kartell angeschlossenen und befreundeten Vereine.

Es sind für die Woche folgende Veranstaltungen geplant: Freitag, den 20. Juni: Rundgebung in der Petrischule; Sonnabend, den 21. Juni: Sonnenwende auf der Kampfbahn Niederstadt; Sonntag, den 22. Juni: Straßen-Staffette Zoppot-Danzig und Kartellportfest auf der Kampfbahn Niederstadt; vom 23. bis 28. Juni: Fußball-Turnier und Weitz-Jugendwettbewerb der Arbeiter-Madfahrer; Sonntag, den 29. Juni: Kartell-Sportfest auf der Kampfbahn Niederstadt.

Zur Finanzierung der Kultur- und Sportwoche werden Festabzeichen herausgegeben. Sie kosten pro Stück 50 Pf. Die Festabzeichen berechtigen zum Eintritt für alle vom Kartell in der Woche arrangierten Veranstaltungen. Die Festabzeichen sind nur für aktive Teilnehmer bestimmt.

Für die übrigen Teilnehmer an den Veranstaltungen werden die Eintrittspreise wie folgt festgesetzt: Freitag, den 20. Juni: 50 Pfennig; Sonnabend, den 21. Juni: 50 Pfennig; Sonntag, den 22. Juni: 50 Pfennig; Sonntag, den 29. Juni: 50 Pfennig. Es können auch Dauerkarten zum Preise von einem Gulden gelöst werden.

Die Rundgebung in der Petrischule wird in Gemeinschaft mit dem Arbeiter-Bildungsausschuß veranstaltet. Es ist eine kurze eindrucksvolle Feier geplant, die auf die Notwendigkeit der Kulturbestrebungen der Arbeiterschaft hinweisen soll. Als Festredner ist der Vorsitzende des Reichstagsausschusses für Volksbildung und Leibesübungen, Genosse Schred (Berlin) vorgesehen. Die Festrede wird umrahmt durch Darbietungen der Danziger Arbeiterjugend.

Die Sonnenwende wird am 21. Juni auf der Kampfbahn Niederstadt durchgeführt. Vorher findet ein Fackelzug durch Danzig statt. Der Anmarsch des Fackelzuges vom Hauptplatz wird auf 9 Uhr festgesetzt. Der Fackelzug geht zur Kampfbahn Niederstadt. Die Festansprache hält der Gen. Schred (Berlin). Anschließend findet ein Festspiel statt. Mitwirkende sind der Bewegungsausschuß der Freien Turnerschaft Danzig und der Sprecher der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Die Straßenstaffette Zoppot-Danzig kommt am Sonntag, dem 22. Juni, zur Durchführung. Start sämtlicher Staffetten ist der Marktplatz in Zoppot, das Ziel die Kampfbahn Niederstadt. Vor dem Lauf der Sportler: Motorradfahrer-Staffette und Madfahrer-Staffette. Von 2 Uhr an wird auf der Kampfbahn Niederstadt ein Sechser-Raienradballspiel gezeigt. Der Verlauf der Staffette wird auf der Kampfbahn Niederstadt durch Lautsprecher bekanntgegeben.

Anschließend an die Straßenstaffette: Handball-Kreismeisterschaftsspiel Danzig-Königsberg. Dann Fußballspiel. Die Fußballpartie des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig hat für die Kultur- und Sportwoche ein Fußballturnier ausgeschrieben.

In der Woche vom 23. bis 28. Juni werden die Arbeiter-radfahrer an verschiedenen Punkten Danzigs radsporthliche Sonderveranstaltungen zeigen.

Als Abschluß der Kultur- und Sportwoche wird auf der Kampfbahn Niederstadt ein größeres Kartellportfest arrangiert. Vorgesehen sind: Leichtathletik-Kämpfe: Danzig gegen Barichau oder Danzig gegen Stettin; Sechser-Raienradballspiel: Danzig gegen Elbing; Massen-Freibungen der Sportler und Sportlerinnen; Schlußspiel des Fußballturniers; Massenreiten der Arbeiter-Madfahrer; Freu-Vitu-Vorführungen der Arbeiter-Athleten; Schauffichten der Freien Fechter.

Die Grünauer Frühjahrsregatta wurde am Sonntag bei böiger Wetter ausgefahren. Die Rennen brachten durchweg spannende

